Nationalpolitische Aufklärungsschriften

Heft 2

Unseres Volkes Ursprung

5000 Jahre nordisch-germanische Kulturentwicklung

(mit 5 Karten-Darstellungen und einer Raum-Zeit-Tafel)



von Dr. K. Ströbel

„Diese Schrift wird der NSDAP., ihren Gliederungen und angeschlossenen Verbänden sowie den außerparteilichen Organisationen und Körperschaften zur Anschaffung und Förderung empfohlen."

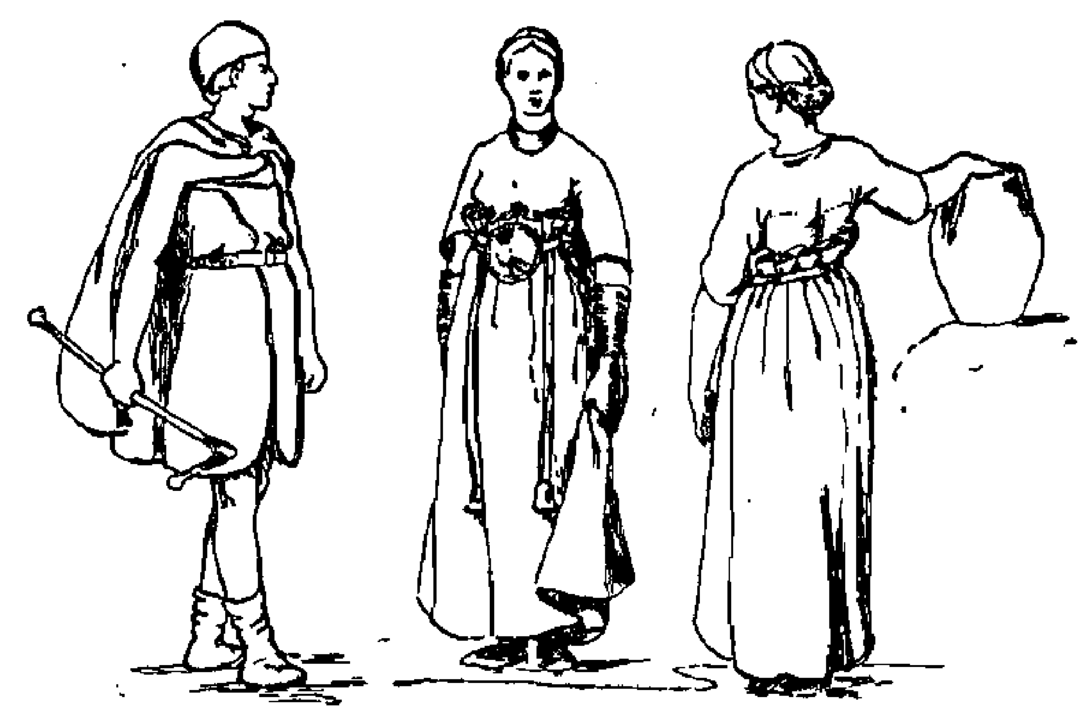
Hauptstelle für Schrifttumspflege bei dem Beauftragten des Führers für die gesamte geistige und weltanschauliche Erziehung der NSDAP.

Berlin, den 6. Mai 1936.

1942

Im Propaganda-Verlag Paul Hochmuth, Berlin W 35.

Druck: Otto Elsner K.G., Berlin, Oranienstr. 140/42.
Karten-Darstellungen von Dr. R. Ströbel, Berlin.



Germanische Tracht zur älteren Bronzezeit um 1600 vor unserer Zeitrechnung

Die deutsche Vorgeschichte, eine Kraftquelle unseres Volkes

Haben die Geschehnisse vor 5000 Jahren für uns Heutige noch Bedeutung? Genügt es nicht, wenn wir uns in der Gegenwart als lebendiges Volk fühlen? Bedeutet Rückschau nicht müde Greisenhaftigkeit?

Sicher nicht. **Ueberall sehen wir in der Geschichte, daß gerade Völker, die sich im Aufbruch, im Anstieg befinden, ihre besten Kräfte aus dem Beispiel der Vergangenheit holen.** Für die Griechen bedeutete vor 100 Jahren die Befreiung von der türkischen Herrschaft eine starke Hinwendung zu ihrem Altertume. Mussolini hat das neue Italien bewußt auf den Grundlagen des alten Roms aufgebaut. Wenn heute die Japaner sich den Chinesen als überlegen erweisen, so kommt das nicht zuletzt daher, daß die Japaner trotz aller europäischen Neuerungen der Tradition ihres Volkes treu bleiben, während die Chinesen glaubten, die heimische Ueberlieferung ungestraft über Bord werfen zu können.

Die alten Germanen haben ihre Ueberlieferungen sorgsam gepflegt. Tacitus berichtet uns von einer Sage, die den Ursprung ihres Volkes behandelte, und von den Heldenliedern, die die Taten der Väter besangen. **Auch solche Germanenvölker, die, wie die Goten, Tausende von Kilometern von der Heimat weggewandert waren, wußten noch nach Jahrhunderten ihre Herkunft**

und ihren Wanderweg. Erinnerungen an wichtige Geschehnisse aus germanischer Zeit haben sich in Sagen und Märchen sogar bis heute erhalten.

Daß die Germanen nicht nur mündliche Ueberlieferung besaßen, können wir schon aus runenartigen Zeichen der Steinzeit, besonders aber aus den Sinnbildern der schwedischen Felsritzungen erschließen.

Der Kulturbruch unter Karl hat uns unsere älteste Vergangenheit entrissen

Wenn wir uns heute wieder mühsam in das germanische Altertum hineintasten müssen, so kommt das daher, weil zu Anfang des Mittelalters die germanische Ueberlieferung bewußt und künstlich zerstört wurde. Nur vielfach unverstandene und falsch gedeutete Reste germanischer Inhalte schimmern in Kunst und Brauchtum des Bauerntums, in Christnacht und Johannisfeuer, durch den christlichen Deckmantel hindurch. Denn das Wissen um unsere Ahnen wurde nicht nur unterdrückt, sondern, was sich noch schlimmer auswirkte, durch eine artfremde Ueberlieferung ersetzt. **Karl der Franke setzte römisches Recht, römische Kunst und römischen Gottesdienst an Stelle der heimischen Gesittung.** Sein Sohn Ludwig der Fromme vollendete Karls Werk, indem er die germanischen Heldenlieder verbrannte. Bar jeden Selbstbewußtseins starrten die deutschen „Gebildeten" gebannt nach dem Süden, von dem alle Kultur gekommen sein sollte. Die Juden, zu denen sich später auch die Aegypter und Babylonier gesellten, hielt man für die Schöpfer höherer Gesittung. Von dort sei die Kultur zu den Griechen und Römern gelangt, jedoch hätten die barbarischen Germanen in der Völkerwanderungszeit die herrlichen Kulturwerte des Südens zerstört. Schließlich hätten sie sich aber doch der höheren römischen Kultur gebeugt. Erst dadurch sei ein Licht in die finsteren Wälder Germaniens gedrungen, erst dadurch seien die Germanen von der Stufe eines wilden Naturvolks zur Stufe eines Kulturvolks aufgerückt.

Fremdes Gebaren konnte die Wiederbesinnung auf unsere Vorzeit nicht hindern

Wie sich Luther in religiöser Beziehung von Rom losgesagt hatte, so glaubten zu seiner Zeit nun viele auch geistig von Rom loszukommen und an der eigenen Vergangenheit anknüpfen zu können. Aus dem neu entdeckten Büchlein „Germania" des Römers Tacitus erfuhr man allerlei über unsere Vorfahren.

Aber doch führten all diese Bemühungen nicht zu einer Verlebendigung unserer Vorzeit, denn die Brücke zu dieser war durch artfremde Kultur abgebrochen. Man sah unsere Vorfahren ja nur durch die Augen des Fremden, des Römers, dem man die einzigen, oft mißverstandenen und böswilligen Berichte über unsere Vorzeit verdankte. Die unbestechlichen Zeugen der Bodenfunde wußte man noch nicht zu deuten, und so waren die damaligen

Versuche, wieder mit unserer Vorzeit Fühlung zu bekommen, von vornherein zum Scheitern verurteilt.

Die Erhebung der Befreiungskriege hatte die Wissenschaften vom deutschen Menschen zu neuer Blüte gebracht. Immer seltener wurden die Stimmen, die behaupteten, der Germane sei ein Raubtier, welches schlafe, wenn es nicht jage, saufe oder fresse. Man erkannte, daß die bisherige romanistische Forschungsrichtung falsch war.

Unsere alte, arteigene Kultur wurde nun mit Eifer erschlossen. Die Gebrüder Grimm sammelten Recht, Sprache, Märchen und Sagen unserer deutschen Frühzeit. Gleichzeitig mit dem Dänen Thomsen erkannte Danneil, daß all die gesammelten Altertümer nicht nur Raritäten seien, die man ob ihrer merkwürdigen Gestaltung bewundert, sondern daß sie Dokumente der frühesten Entwicklung unserer Vorfahren darstellen. Er las aus ihnen, daß als älteste Stufe eine Steinzeit, dann eine Bronzezeit kam und endlich die Eisenzeit heranreifte — drei Perioden menschlichen Werdens! Auf Grund seiner Ausgrabungen erkannte Lisch die kulturelle Ueberlegenheit der bronzezeitlichen Germanen gegenüber gleichzeitigen Südvölkern. **Es ist auch kein Zufall, daß er zum erstenmal auf die in germanischen Tonurnen eingeritzten Hakenkreuze aufmerksam machte und ihnen eine „heilige Bedeutung" zumaß.**

Ebenso wie das damals aufkeimende Deutschbewußtsein durch die Reaktion in der Mitte des letzten Jahrhunderts gewaltsam unterdrückt wurde, so sollten auch die hoffnungsvollen Anfänge einer deutschen Vorgeschichtsforschung durch die alte romanistische Wissenschaft, die alles Heil im Süden suchte, restlos vernichtet werden. Der Direktor des Römisch-germanischen Zentralmuseums in Mainz, Ludwig Lindenschmit, glaubte, die Germanen seien bis zur Römerzeit auf der Stufe der Steinzeit verharrt; die herrlichen Bronzekunstwerke des Nordens hielt er sämtlich für aus den Mittelmeerländern eingeführt. Die italischen Kaufleute selbst glaubte er in den Baumsargfunden Jütlands und Schleswig-Holsteins mit ihrer kleidsamen Wolltracht zu erkennen; denn die Germanen konnte er sich nur mit rohen Fellen behängt und mit mächtigen Keulen bewehrt vorstellen!

Die angedeuteten, uns heute unglaublich erscheinenden Ansichten über unsere ältesten Vorfahren waren in Deutschland allgemein herrschend, als **Gustaf Kossinna,** anknüpfend an Danneil und Lisch, seinen Kampf um unsere arteigene Vorzeit begann. Das Wort Jakob Grimms, „Weil ich lernte, daß seine Sprache, sein Recht und sein Altertum viel zu niedrig gestellt werden, wollte ich mein Vaterland erhöhen", stellte er an den Anfang seines grundlegenden Buches: **„Die deutsche Vorgeschichte, eine hervorragend nationale Wissenschaft".** Kossinna begründet diesen Ehrentitel der Vorgeschichte mit den Worten: „Wer unsere früheste und eigenste Art rein und unverfälscht auf sich wirken lassen will, der muß bei der Vorgeschichte anfragen. Und dadurch besitzt diese Wissenschaft einen so hervorragenden Gegenwartswert, ihre hervorragende nationale Bedeutung." 1895 hatte Kossinna in seinem Kasseler Vortrag mit Hilfe der von ihm ausgearbeiteten genialen siedlungsarchäologischen Methode das älteste Siedlungsgebiet der Germanen genau umrissen. Später hat er auch den nordischen Ursprung der Indo-

germanen nachweisen können. **Damit war klar erwiesen, daß Deutschland und die nordische Rasse schon seit frühester Zeit im Mittelpunkt des europäischen Geschehens stand.**

Nordisch-indogermanisches Bauerntum zur Jungsteinzeit

(Nordische Urzeit, etwa 3000–1800 vor d. Ztr.)

Ueber die ersten Anfänge der Besiedlung unserer Heimat wissen wir wenig, denn Eis und Schutt haben ihre Spuren zerstört und überdeckt. In wiederholten Vorstößen gelangten die Eismassen von Skandinavien bis an den mitteldeutschen Gebirgsrand und von den Alpenkämmen bis über die Donau. In der letzten Zwischeneiszeit, vor vielen Jahrzehntausenden, herrschte die urtümliche, grobknochige Neandertalrasse, die mit den heute lebenden Menschenrassen nur wenig Verwandtschaft zeigt. **Erst zur letzten Eiszeit können wir die Urformen der heutigen europäischen Rassen, besonders der nordischen Rasse, deutlich erkennen.** Vielleicht hat schon damals die Auslese, die das Leben am Rande der skandinavischen Gletscher forderte, zur Formung der nordischen Rasse beigetragen. Gegen Ende der **Altsteinzeit** seit etwa 10 000 vor unserer Zeitrechnung, schmolzen die Gletscher dann endgültig ab. Damit wurde der **norddeutsch-südskandinavische Raum** für die Besiedlung dauernd frei. Er wurde zum **Kernraum der nordischen Rasse,** die für die Bildung unseres Volkes ausschlaggebend werden sollte. Hier liegt der Ursprung unseres Volkes.

Sicher waren es zunächst nicht nur nordische Menschen, die damals Norddeutschland besiedelten. **Erst allmählich zeigte sich die Ueberlegenheit der nordischen und fälischen Rasse im Kampfe mit der Natur der nordischen Länder,** während unter dem milden südlichen Himmel dieselbe Rasse ihre Widerstandskraft leicht verlor und dahinschmolz. Im Verlauf der Nacheiszeit, der **mittleren Steinzeit,** die man zwischen 10 000 und 3000 v. d. Ztr. setzt, haben sich also die heutigen rassischen und räumlichen Grundlagen Europas herausgebildet: **im Norden die langköpfigen blonden Rassen, die nordische und die fälische, während im Süden die dunklen Rassen herrschen, besonders die ostisch-alpine und die westisch-mittelmeerische. Und von Anfang an erweist sich der Norden den Nachbarvölkern gegenüber weit überlegen.**

> **„Die deutsche Geschichte beginnt nicht mit Karl, sondern mit den Hünengräbern der Heide“**

So sagt Alfred Rosenberg einmal. Beim Anblick dieser mächtigen steinernen Totenhäuser wird sich niemand des Gefühls tiefster Ehrfurcht vor

unserer ältesten Geschichte erwehren können. Und die Wissenschaft bestätigt diesen Eindruck: **die älteste Verbreitung der Großsteingräber an den südschwedischen, dänischen und norddeutschen Küsten zeigt uns das Ursprungsland nordischer Kultur zu Beginn der Jungsteinzeit.** Die in den Großsteingräbern liegenden Toten gehören der nordischen und besonders der fälischen Rasse an. Die beigegebenen Waffen und Geräte zeigen einen Kunststil, der uns Heutigen wieder besonders entspricht. Dieses älteste nordische Volk muß technisch hervorragend begabt gewesen sein, um diese ausgezeichneten Waffen und Gerätschaften herzustellen, besonders aber um die Gräber selbst zu bauen. **Ohne Kran und Maschine, nur mit Hilfe einer aus Erde aufgebauten schiefen Ebene wurden mittels Hebeln und Rollen bis zu 500 Zentner schwere Felsblöcke aufeinandergetürmt.** Diese Bauten ließen sich nur durch organisierte Zusammenarbeit einer großen Gemeinschaft bewerkstelligen. Es muß also um 3000 v.d.Ztr. schon ein staatlicher Zusammenhalt bei unseren Vorfahren bestanden haben. Denkmäler für die Ewigkeit bereiteten die Nordleute ihren Toten nicht in knechtischer Fronarbeit, sondern aus liebender Fürsorge und Ehrfurcht.

Die Großsteingräber bezeugen die Höhe des nordischen Totenglaubens

Der Gedanke an eine Trennung von Leib und Seele war in der Steinzeit auch im Norden anfangs unbekannt. In dieser alten Anschauung steckt eine tiefe Wahrheit, die der Materialismus genau so wie die allzu jenseitige Haltung des Mittelalters übersehen hatte und die uns heute die Rassenlehre wieder zeigt, **nämlich daß zwischen Körper und Seele unergründlich tiefe, von Geschlecht zu Geschlecht fortlebende Zusammenhänge bestehen.** Weil man sich in der Steinzeit das Fortleben nach dem Tode körperlich dachte, sorgte man liebevoll für den Toten, indem man ihm ein unvergängliches Haus baute und ihn mit allem versah, was er nach dem Tode benötigte.

Zu Beginn der Jungsteinzeit sind die nordischen Grabkammern noch verhältnismäßig klein und einfach gebaut. Später erfolgte die Vergrößerung dieser Grabmäler zu großen Steinkammern, die der Volksmund Hünenbetten oder Riesenstuben nennt. Sie dienten nicht nur zur Bestattung eines einzelnen Toten, sondern waren als **Sippengrüfte** jahrhundertelang im Gebrauch. Oft führt ein verschließbarer Gang ins Innere, dessen Wände, wie die bis zu 15 Meter langen Grabkammern selbst, aus sorgfältig halbgespaltenen Felsblöcken gebaut sind, die mit der glatten Seite nach innen stehen. Die Lücken zwischen den einzelnen Felsblöcken wurden mit kleineren Steinen und mit Lehm geschlossen. Es finden sich nun nicht nur im Inneren des Grabes Beigaben, sondern auch im Gange liegen Speisegefäße und besonders Aschenschichten von immer wieder abgebrannten Feuern. Man brachte also den Toten von Zeit zu Zeit Speise und brannte ihnen wärmende Feuer ab, wohl im November, wenn die Herbststürme beginnen. **Die Sitte, an Allerseelen Lichter auf die Gräber zu stellen, geht vielleicht noch auf diesen Brauch** unserer ältesten Vorfahren

zurück. Es finden sich in der Ganggräberzeit aber auch schon Hinweise auf **den Beginn** eines Seelenglaubens. So wird das Grab mit einem Steinkranz umgeben. Die Bauern des Nordens nennen diese Steinumhegung Bannkreis und sagen, daß sie das Gebiet des Toten abgrenze. Auf den Grabhügel oder daneben stellte man oft einen großen Steinpfeiler als Ruheplatz für die Seele. Aus diesen Seelensteinen hat sich unser Grabstein entwickelt. Am Ende der Jungsteinzeit werden meist nur noch kleine Steinkisten in niederen Grabhügeln gebaut. **Der Gedanke des Fortlebens der Toten als Seele machte die Errichtung der bisherigen großen Grabbauten unnötig.** Die in den Steinkisten begrabenen Männer tragen ganz ausgezeichnete Waffen, darunter große Feuersteindolche mit blattdünn gearbeiteten Klingen. Die Frauen aber tragen reichen Bernsteinschmuck, wie zu Lebzeiten wohl nur an Festtagen. Diese Beigaben lassen vermuten, daß man sich das Jenseits als ein in Kampf und Freude gesteigertes Diesseits vorstellte. Das Totenreich aber war ein Sonnenreich. Sonnenheiligtümer, die gleichzeitig Grabstätten waren, sind mehrfach bekannt geworden. Berühmt ist das von Stonehenge in England, das mit einer großen Rennbahn verbunden war. Bei den Sonnen- und Totenfesten wurden also zu Ehren der Toten sportliche Wettkämpfe, besonders Wagenrennen, veranstaltet. Sonnen- und Totenglauben gehörte eng zusammen, **tritt doch auch im nordischen Kulturkreis am Ende der jüngeren Steinzeit zum erstenmal das Hakenkreuz auf als Symbol der glückspendenden Sonne und zugleich des neu erstehenden Lebens.** Daß der Seelenglaube, der Glaube an ein neues, anderes Leben nach dem Tode, am Ende der Jungsteinzeit im Norden den alten Glauben an den weiterlebenden Leichnam völlig überwunden hatte, beweist der etwa um 2000 v. d. Ztr. aufkommende Brauch der **Totenverbrennung.** Die Erhaltung des Leibes war unnötig geworden; durch die Verbrennung wurde die Seele von den letzten Resten der Körperlichkeit befreit. In der Bronzezeit setzt sich die Verbrennung bei den Germanen mehr und mehr durch. Erst unter den Fremdeinflüssen der nachchristlichen Perioden haben sie die Körperbestattung teilweise wieder angenommen. Bis in die späteste Zeit aber bleibt der Grabhügel als Denkmal des Toten im Norden bestehen und ebenso der Gedanke des Totenhauses, bei dem schon in der Steinkistenzeit oft Küche und Wohnraum, ja selbst Türe und Feuerstelle angedeutet sind.

Die Häuser der Lebenden waren das Vorbild der nordischen Totenhäuser

Leider erhielten sich die hölzernen Wohnhäuser nicht so gut wie die steinernen Grabbauten. **Es ist behauptet worden, die Germanen hätten keine Baukunst gekannt. Nichts ist falscher als dies. Der Baustoff des Nordens ist aber nicht kalter Stein wie im Süden, sondern lebendiges Holz.** Aus dem nordischen Kerngebiet selbst sind Reste von steinzeitlichen Holzbauten bis heute nur in wenigen Spuren auf uns gekommen. Aber in Südwestdeutschland, das die Nordleute erst in der späteren Jungsteinzeit

seit etwa 2500 v. d. Ztr. besiedelten, haben sich nordische Häuser, besonders unter der schützenden Torfdecke des oberschwäbischen Federseemoors und am Bodensee, in ausgezeichneter Weise erhalten. Es sind 6 zu 9 Meter große rechteckige Giebelbauten. Die älteren besitzen nur eine große Halle und einen an der Giebelseite offenen Vorraum, während bei den jüngeren dieser Vorraum durch eine Querwand geschlossen und als Küche eingerichtet ist.

Im Federseemoor wurde auch ein ganzes Dorf der Steinzeit ausgegraben. Es war ein richtiges Haufendorf, wie es bis heute bei germanischen Völkern üblich ist. **Nicht eng zusammengedrängt wie im Süden standen die Häuser, sondern stolz und frei ragten die schilfbedeckten Giebel.** Nur ein Haus übertraf die übrigen um ein weniges an Größe, das Haus des Führers der ganzen Siedlung. Aus starken Eichenbohlen gebaut, stand es an einer hervorragenden Stelle am Rande des Dorfplatzes. In der Mitte dieses Platzes aber lag ein Gebäude, das sich von allen anderen stark unterschied. Ein großes Portal führte an der Breitseite ins Innere; Küche und Feuerstelle fehlten. Es war also wohl das Versammlungshaus, das Rathaus. **Ordnung herrschte in einem nordischen Dorf der Jungsteinzeit. Aber nicht die knechtische Unterwerfung unter den Despoten, wie sie sich in dem schreienden Gegensatz prunkvoller Paläste und elender Hütten im Süden zeigt, sondern die freie Unterordnung unter den erkorenen Führer.**

Neben den unmittelbar auf den Boden gestellten Häusern hat man besonders in Südwestdeutschland und in der Schweiz **Pfahlbauten** gefunden. Es ist früher behauptet worden, die Steinzeitmenschen hätten aus Furcht vor wilden Tieren ihre Dörfer ins Wasser hinausgebaut. Die Ausgrabungen von Prof. Reinerth am Bodensee haben aber ergeben, daß die Pfahlbauten Fischerdörfer waren, **die den größten Teil des Jahres über auf trockenem Moorboden standen** und nur zur Zeit der sommerlichen Ueberschwemmungen gelegentlich von Wasser unterspült wurden. Die technisch schwierige Bauweise auf Pfählen ist aber erst seit dem Eindringen der Nordleute in Südwestdeutschland geübt worden.

Wohnlich war das Innere des nordischen Hauses

Bei Unteruhldingen am Bodensee hat Prof. Reinerth nordische Pfahlbauten nach seinen Ausgrabungsergebnissen vollständig eingerichtet. **Ein solches Steinzeithaus unterscheidet sich gar nicht so sehr von einem heutigen Bauernhause.** Von der offenen Vorhalle treten wir durch eine in Angeln drehbare Tür zunächst in die Küche. In der Ecke steht ein großer **Backofen,** daneben die Handmühle. **Nicht weniger als zwölf Getreidearten haben sich in den Pfahlbauten gefunden, mehr, als heute irgendein Bauer anbaut.** Die kleinen runden ungesäuerten Fladenbrote bildeten aber nur eine Zukost zu Fleisch und Fisch. Hecht, Weller und Karpfen jagte der Pfahlbauer mit Netzen, Angeln und Harpunen. Ur, Bär, Elch, Hirsch und Wildschwein wurden mit Pfeil, Bogen und Speer im Walde erlegt. **Daneben aber besaß**

der nordische Steinzeitmensch schon alle heutigen Haustiere mit Ausnahme des Geflügels. Apfelbaum, Flachs, Edelmohn und allerlei Gemüse und Salatpflanzen wurden im Garten angebaut. Am Bodensee fanden sich ausgepreßte Apfelreste, die auf Mostbereitung deuten. Aepfel und Birnen wurden, wie die Funde zeigen, zerschnitten für den Winter getrocknet. Zur Aufnahme all dieser Vorräte dienten große Gefäße, während kleinere Töpfe als Koch- und Eßgeräte verwendet wurden. An verschiedenen Zweckformen, wie Krügen, Tellern, Schalen, Näpfen, Schüsseln, Flaschen usw., kannte der nordische Steinzeitmensch mehr, als sich heute in irgendeiner Küche finden. Das schönste aber sind die feingeschnitzten und glattpolierten Holzschalen und Löffel und die wohlgeschwungenen hölzernen Beilstiele mit verdicktem Knaufende. All diese Geräte könnten gerade so gut aus irgendeinem heutigen Bauernhause Deutschlands oder Schwedens stammen.

In der anderen Ecke der Küche erblicken wir den senkrechten Webstuhl. Netz- und Köpergewebe verstand die Steinzeitfrau herzustellen. **Die Webereien und Stickereien der Pfahlbauten sind anerkanntermaßen den gleichzeitigen ägyptischen weit überlegen.**

Nun betreten wir den Wohnraum. Die mit gelbem Lehm verputzten Wände werden mit bunten Malereien ausgeziert oder mit Birkenrinde verkleidet, aber auch mit buntbestickten Teppichen behangen. Neben der sorgfältig aus Feldsteinen aufgebauten Feuerstelle fanden sich Reste von Bänken und Schränken. Auch allerlei Maschinen, wie etwa den Steinbohrapparat zum Durchbohren der Streitäxte und die Pendelsäge, mit der man rechteckige Beile aus dem harten Felsgestein herausschnitt, gehören zum Hausrat der Steinzeitleute. **Die Menschen, die all diese kunstreichen Dinge herstellten, die in diesen schönen und großen Häusern wohnten, waren keine halbnackten Nomaden; es waren unsere Vorfahren, die in der Jungsteinzeit die Grundlage unserer Kultur, das seßhafte Bauerntum, geschaffen haben.**

Wer sind die Indogermanen?

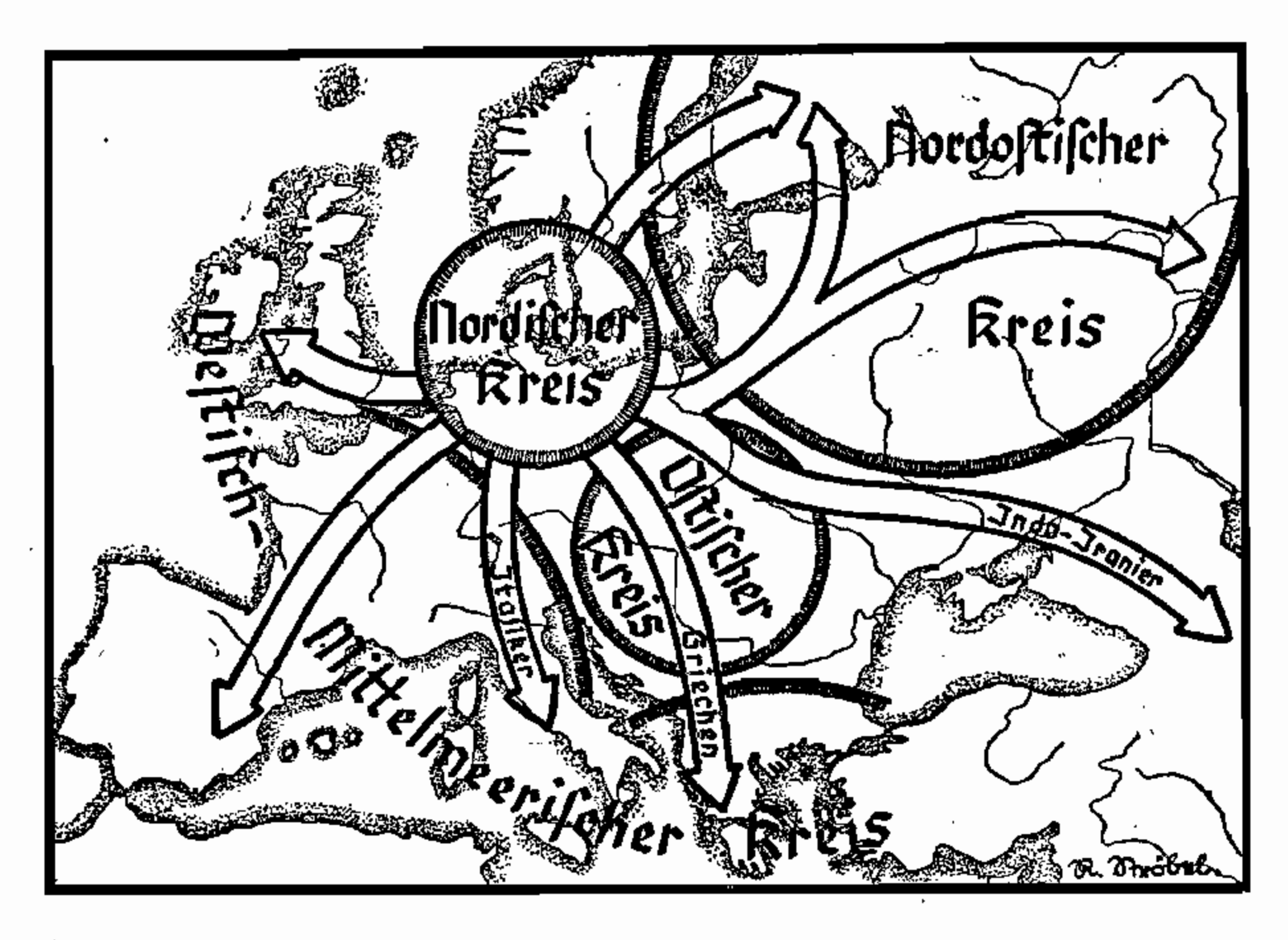
Alle Völker von Indien über Vorderasien bis hinüber nach Spanien und hinauf zu den germanischen Ländern des Nordens sprechen verwandte Sprachen. So heißt etwa Vater im Lateinischen: pater, im Indischen: pita usw. Das unbekannte Ursprungsvolk all dieser Völker nannte man 1825 Indogermanen, und wer das Wort Germanen nicht gern in den Mund nahm, sagte auch Indoeuropäer. Nun aber suchte man nach der Herkunft dieses Urvolkes. Die herrschende Ansicht war, daß die Indogermanen aus Asien gekommen seien, weil man eben den Osten für die Heimat aller Kultur hielt. Aber die Sprachforschung allein konnte diese Fragen nicht lösen. Die Vorgeschichte mußte hier durch die Methoden Gustaf Kossinnas Klarheit schaffen. Kossinna hat nachgewiesen, daß die Kulturgüter, die für die späteren Indogermanenvölker bezeichnend sind, im nordischen Kulturkreis der jüngeren Steinzeit zum erstenmal auftreten, daß also die Indogermanen oder

Arier ursprünglich aus dem Norden kamen und der nordischen bzw. fälischen Rasse angehören. **Bei allen indogermanischen Völkern sind uns auch für ihre Frühzeit blonde, blauäugige Menschen überliefert.**

Gegen Ende der jüngeren Steinzeit vollzog sich die indogermanische Landnahme in zwei großen Wellen. Die erste ging von dem mehr fälischen Großsteingräbergebiete an der Ostsee aus. Sie fand in der Südwestecke Deutschlands und am Schwarzen Meer etwa um 2500 v. d. Ztr. ihr Ende. Weiter reichte die zweite Welle, die ihr Kerngebiet etwas weiter südlich, besonders in Thüringen, hatte. Bei diesen Thüringer Nordleuten überwiegt die nordische Rasse im engeren Sinne, und wir erkennen ihre Hinterlassenschaften in der „Schnurkeramik": um die Gefäße werden, solange der Ton noch weich ist, Schnüre gewickelt, deren Abdrücke dann ein lebendiges Muster geben. **Dieser zweite nordische Vorstoß umfaßte um 2000 v. d. Ztr. fast ganz Europa.** Im Westen reicht er bis nach England, im Süden über den St. Gotthard nach Italien, wo das Volk der Italiker entsteht, aus dem das Römervolk hervorging. Im Südosten geht es über Schlesien nach Ungarn und Siebenbürgen und über das Morawa- und Wardar-Tal nach Griechenland, wo sich das Hellenenvolk entwickelt. Der Ostzug reicht über Polen, Südrußland nach Persien und Indien; einzelne Vorstöße gehen auch nach Kleinasien und weiter südwärts. Im Nordosten wird schließlich Finnland und Rußland bis zum Ural besiedelt. In der Folgezeit setzten sich die Indogermanenzüge bis nach Ostasien fort.

Nordisch-indogermanische Kultur ist das Bindemittel Europas

Die Indogermanen kamen auf ihrer Wanderung nicht etwa in unbesiedelte Gebiete; sie trafen im Süden, Osten und Westen mit den dortigen Ureinwohnern zusammen und setzten sich in ihren Burgen, die sie erst seit ihrer Wanderzeit bauten, als Herren über die unterworfenen Südvölker oder siedelten als Bauern neben ihnen. **Die Besiedelung so großer Landgebiete in verhältnismäßig kurzer Zeit wird uns nur verständlich, wenn wir die große Lebenskraft der Indogermanen ins Auge fassen und daneben die Tatsache, daß sie als einziges Volk Europas schon zur Jungsteinzeit richtige Kampfwaffen besaßen,** prächtig geformte Feuersteindolche, steinerne Streitäxte und Keulen, die den mittelalterlichen Morgensternen ähneln. Neben ihrer kriegerischen Haltung war es aber ihre kulturelle Ueberlegenheit, die die Indogermanen zur Herrenschicht der Südvölker werden ließ. **Von den zahlreichen Gastgeschenken, die die Indogermanen Europa brachten, seien hier nur einige aufgezählt: der Hakenpflug, das Rechteckbeil, das Pferd, das in Deutschland nach dem Ausweis von Trensenfunden zum erstenmal gezähmt wurde, der Wagen,** dessen älteste Abbildungen in der Steinkiste von Züschen bei Fritzlar gefunden wurden. **Geradezu symbolhaft für die Wanderung der Indogermanen ist das nordische Haus.** Wo die Nordvölker hinkommen, bauen sie jene großen ein- und zweiräumigen Giebelhäuser mit der



Karte 1. Die europäischen Urvölker und die Landnahme der nordischen Indogermanen um 3000—1800 vor unserer Zeitrechnung.

kennzeichnenden offenen Vorhalle an Stelle der kleinen südlichen Rundhütten und Zellenbauten mit Flachdach. Im Süden, wo das Holz als Baustoff selten wird, werden dieselben Häuser in Stein gebaut. **Im griechischen Megaronhaus und Tempel hat sich das nordische Holzhaus bis in späte Zeit erhalten.** Jeder griechische Tempel hat eine offene Vorhalle, eine Ante, und obwohl er aus Stein gebaut ist, sprechen wir doch von seinem Gebälk.

Die Entwicklung des nordischen Wohnhauses zum Tempel ist aber erst spät erfolgt. **Genau wie noch die späteren Germanen, haben die nordischen Indogermanen ursprünglich ihre Götter nicht in Tempeln verehrt.** Daß die Indogermanen ihre Götter mit aus dem Norden brachten, zeigt die Sprachverwandtschaft. So heißt der germanische Gott Tyr-Ziu im Lateinischen: Jupiter = Jovs-pater, im Griechischen: Zeus und im Indischen: Diaus. Auch in gesellschaftlicher Beziehung haben die Indogermanen im Süden manches geändert. Wir haben viele Hinweise darauf, daß dort ursprünglich das Mutterrecht herrschte, wo die Verwandtschaft nach der Mutterseite hin bestimmt ist. Die Stellung des Vaters ist damit eine untergeordnete; wir können also nicht von einer Familie in unserem Sinne reden. Erst die nordischen Indogermanen haben die Vaterfamilie und wohl auch die Einehe nach dem Süden gebracht. Die Vaterfamilie bedeutet indessen nicht eine untergeordnete Stellung der Frau, im Gegenteil: **schon steinzeit-**

liche Bestattungen des Nordens zeigen, daß man der Frau in Bestattungsart und Beigaben mindestens dieselbe Fürsorge und Ehre angedeihen ließ, wie dem Manne.'

Mit der Zeit haben sich aber die Indogermanen langsam mit den einheimischen Völkern des Südens vermischt. Besonders in der Kunst läßt sich die Vermischung nordischer und südlicher Art deutlich erkennen. **So sehen wir heute die klassischen Völker des Südens, die Griechen und Römer, nicht als Einheit, sondern erkennen die nordischen und südlichen Bestandteile in ihrer Rasse und Kultur.** Durch gegenseitige Kriege, aber auch durch die Verweichlichung des Südens hat sich die nordische Oberschicht mehr und mehr aufgerieben. Dem Untergang der nordischen Rasse mußte aber notwendig die von ihr getragene Kultur folgen. So ist der Untergang der griechischen und indischen Kultur, des römischen und persischen Reiches zu erklären. **Die Germanen der Völkerwanderungszeit haben nicht, wie es eine frühere Geschichtsforschung wahrhaben wollte, die alten Kulturen des Südens zerstört, sondern sie haben auf ihren Trümmern die nordischen Grundlagen Europas erneuert und damit das heutige Europa geschaffen.**

Germanische Kulturhöhe zur Bronzezeit (Urgermanische Zeit, 1800 bis 800 vor d. Ztr.)

Aus der Vermischung der am Ende der Steinzeit aus dem Norden abgewanderten Indogermanen mit der Urbevölkerung der südlichen Länder entstanden die europäischen Völker der Italiker, Griechen, Kelten, Illyrier, Thraker usw. **Ein Teil der Indogermanen war aber im nordischen Kerngebiete sitzengeblieben und hatte sich nicht mit fremdem Blute vermischt, das waren die Germanen.** Wir sprechen seit der Beendigung der indogermanischen Wanderung, seit dem Beginn der Bronzezeit, von Germanen, die wieder dasselbe Gebiet an der Nord- und Ostseeküste innehaben, in dem einst die Indogermanen vor dem Beginn ihrer Abwanderung wohnten. **Die Germanen sind also die einzigen reinen Nachkommen der nordischen Indogermanen.** Sie, die nach der alten Lehre als letztes europäisches Volk der Segnungen einer höheren Kultur teilhaftig geworden sein sollten, bilden in Wahrheit den Stamm des europäischen Völkerbaums. Kein Wunder, daß sich die Germanen den umgebenden Mischvölkern gegenüber überlegen zeigten und ihnen immer wieder neue Bluts- und Kulturwerte schenkten. **Die erste Periode der germanischen Entwicklung, die Bronzezeit, steht aber nicht unter dem Zeichen des Ausgriffs und Kampfes, sondern sie bedeutet nach dem Blutverlust durch die indogermanische Wanderung eine Zeit ruhiger Reife zu ungeahnter Kulturblüte.**

Ein Ausdruck ihrer inneren Haltung ist die Tracht der Germanen

Es ist ein seltenes Glück, daß in den Baumsärgen Jütlands und Schleswig-Holsteins aus der älteren Bronzezeit, um 1600 v. Chr., nicht nur die älteste germanische Kleidung, sondern die älteste vollständige Tracht überhaupt erhalten geblieben ist. Unter dem luftdichten Abschluß der Grabhügel wurden die Toten mit Haut und Haar samt ihrer Wollkleidung ausgezeichnet bewahrt. In den halbgespaltenen ausgehöhlten Baumstämmen liegt der Tote liebevoll auf Heu und Fellen gebettet.

Der **Mann** trägt einen hemdartigen Rock, bestehend aus einem viereckigen Wolltuch, das von den Achselhöhlen bis zu den Knien reicht. Er wird mit einem Lederriemen über der Schulter befestigt. Am Gürtel, der in kunstvollen Quasten endet, hängen Schwert und Dolch. Während der Rock aus feiner, wohl ursprünglich weißer Wolle besteht, ist der Mantel aus grober, mit Hirschhaaren durchsetzter dunkler Wolle gearbeitet. Der oval geschnittene Umhang wird mit einer Bronzespange geschlossen. Die aus mehreren Wollagen viereckig oder halbkugelig gepreßte Mütze stellt die Urform des Helmes dar. Die Füße sind mit Wollaken und Bundschuhen bekleidet, die aus einem Stück Leder geschnitten wurden.

Die Tracht der **Frau** besteht aus Jäckchen und Rock. Das Jäckchen mit halblangen Aermeln ist in Kimonoschnitt gearbeitet; der Rock reicht bis zu den Knöcheln und wird durch einen mehrfarbigen Quastengürtel um die Hüften festgehalten. Das Haar ist mit einem Kamm aufgesteckt und mit einem geflochtenen Häubchen zusammengefaßt. Die bronzezeitliche Frauentracht war aber nicht immer gleich. So trug ein junges Mädchen, das nach Ausweis der im Sarge gefundenen Blumen im Hochsommer bestattet wurde, ein nur bis zu den Knien reichendes Röckchen. Das Haar war kurz geschnitten, etwa wie bei der heutigen Pagenfrisur, und mit einem Bande zusammengehalten. Trug der Mann nur bisweilen einen goldenen Oberarmreif, so mag der reiche Frauenschmuck zusammen mit den bunten Farben des Kleides sehr lebendig gewirkt haben. Am Gürtel trug die Frau eine prächtig ziselierte Zierscheibe, ebenso am Hals ein schönes, kragenartiges Schmuckstück, während die freien Unterarme mit einfachen oder spiraligen Reifen geschmückt waren. Fast in keinem Frauengrab fehlt ein kleiner Dolch als Abzeichen der freien Frau.

Man muß die Germanen vor 3500 Jahren vergleichen mit den Germanendarstellungen, wie sie gestern noch in Wort und Bild, Film, Theater und bei Festzügen vorgeführt wurden, um zu sehen, wie sehr wir an unseren Ahnen gesündigt haben.

Viel hielten unsere Vorfahren auf Körperpflege und Sport

Genau wie die Kleidung ist die Körperpflege ein unfehlbarer Maßstab einer Kultur. **Wenn wir hören, daß die doch kulturell so hochstehenden Römer ihre Seife von den Germanen einführen mußten, daß Dampfbad**

und Seife von den Germanen zu anderen europäischen Völkern kam, so gibt das zu weitgehenden Schlüssen Anlaß. Auch schon die bronzezeitlichen germanischen Gräber zeigen, wie sehr unsere Vorfahren auf Sauberkeit hielten. In keinem bronzezeitlichen Männergrab fehlen Rasiermesser und Bartzange; die Männer waren glatt rasiert, während das Haupthaar bis auf die Schultern herabfiel. **Es ist also nichts mit den Rauschebärten, die man den Germanen andichtete.** In Männer- wie Frauengräbern finden sich reich durchbrochene Kämme und ganze Toilettebestecks, bestehend aus Pinzette, Ohrlöffel, Nagelreiniger und Ahle, die in einem Ring zusammengefaßt sind.

Kein Wunder, daß die Germanen ihre gesunden und gepflegten Leiber gern im sportlichen Kampfe tummelten. Schwerttanz, Pferdesprung, Wettlauf, Steinstoßen und andere Sportarten sind uns aus späterer germanischer Zeit überliefert. Auf den bronzezeitlichen Felsbildern Schwedens sehen wir mehrfach Wagenrennen dargestellt. Die Rennbahn von Stonehenge in England, die vielleicht noch dem Ende der Steinzeit angehört, ist 1,7 km lang und 100 m breit. Heute vermutet man auch an mehreren Stellen Deutschlands derartige Rennbahnen. Am häufigsten sind auf den bronzezeitlichen Felszeichnungen Zweikämpfe dargestellt, mit Streitaxt und Speer, zu Fuß und zu Pferd. **Der ritterliche Zweikampf, Mann gegen Mann, war die den Germanen angemessenste Kampfart.**

Unerreichte Meisterwerke des Bronzegusses stellten die Germanen her

Man hat früher geglaubt, die Germanen hätten lange nach den Südvölkern die Bronze kennengelernt. Heute wissen wir, daß die Bronze, eine Mischung von 9 Teilen Kupfer und 1 Teil Zinn von nordisch-indogermanischen Völkern schon am Ende der Jungsteinzeit ausgebeutet und verhüttet wurde. Eines der ältesten und wichtigsten Kupferländer ist Mitteldeutschland. Dorther und aus den Ostalpen bezogen die Germanen das neue Metall. Daß die Germanen ihre Bronzetechnik selbständig ausbildeten, zeigt am besten die Tatsache, daß zunächst einfach die Steingeräte in dem neuen Werkstoff nachgebildet wurden; erst allmählich erlangte man in Form und Verzierung jene Vollkommenheit, die wir bei den germanischen Bronzen so bewundern. Aus der einfachen steinzeitlichen Gewandnadel entwickelte der Germane der Bronzezeit die zweigliedrige Schmucknadel, die Sicherheitsnadel. Beil, Streitaxt und Lanze werden in der Form vervollkommnet.

Auch das Schwert ist allen Anzeichen nach eine germanische Erfindung; es entstand durch allmähliche Verlängerung der Klinge des steinzeitlichen Dolches. Wie dieser ist das Bronzeschwert immer noch eine Stichwaffe, keine Hiebwaffe, wie das Schwert der Eisenzeit. Kein germanisches Schwert gleicht dem anderen in Form und Verzierung. Besonders die Griffe werden in ganz verschiedener Weise ausgeführt; die einen graviert, die anderen mit Vertiefungen versehen, die mit buntem Wachs ausgefüllt werden; wieder

andere Schwertgriffe waren mit Golddraht oder Goldblech umhüllt. **Genau so wie in der germanischen Spätzeit besonders berühmte Schwerter ihren eigenen Namen hatten, so zeigt die reiche Verzierung der Bronzezeitschwerter, daß der Germane zu seiner Waffe in einem ganz persönlichen Verhältnis stand. Kein Wunder, daß die germanischen Schwerter der Bronzezeit viel besser gearbeitet sind als die gleichzeitig in Griechenland gefundenen, ja daß sie ihrer Güte wegen sogar von ägyptischen Pharaonen begehrt waren.**

Den Höhepunkt germanischer Bronzetechnik bilden aber die Luren, jene großen germanischen Blashörner, die nicht etwa wie unsere heutigen Trompeten gehämmert, sondern in Bronze mit dünnster Wandung gegossen worden sind. Die einzelnen Rohrteile wurden zusammengeschweißt; auch eine ausgezeichnete Leistung. Die Luren, von denen bisher 53 Stück bekannt geworden sind, werden meist in Paaren gefunden. Je zwei wie Rinderhörner entgegengesetzt gewundene Stücke sind genau aufeinander abgestimmt. **Dies läßt zweistimmiges Spiel vermuten.** Der volle warme Klang der Lure liegt zwischen Waldhorn und Posaune. Zweiundzwanzig auf über drei Oktaven verteilte Töne lassen sich den ehrwürdigen Instrumenten entlocken. Die Luren fanden, wie bildliche Darstellungen zeigen, beim Gottesdienste Verwendung. **Wäre uns nur eines von den Götter- und Heldenliedern erhalten, die bei den germanischen Festen der Bronzezeit zum feierlichen Klang der Luren vorgetragen wurden!**

Die bronzezeitlichen Germanen waren das goldreichste Volk Europas

Es sind im germanischen Gebiet der Bronzezeit eine große Anzahl herrlicher Goldfunde gemacht worden; am bekanntesten ist der Goldschatz von Eberswalde bei Berlin. In einem großen Tongefäß lagen acht reich mit Sonnensymbolen verzierte goldene Schalen, viele Golddrahtspiralen, ein goldener Halsring, ein Goldbarren usw. im Gesamtgewicht von 2,56 kg. Auf Fünen fand ein armer Häusler beim Torfstechen neun Goldgefäße mit großen, in Pferdeköpfe endenden Henkeln. Bei Böslunde auf Seeland fanden sich zwei ähnliche Henkelschalen, zwei große Kessel und zwei Fußpokale. In Nors auf Jütland kamen hundert 12 cm lange, ineinandergeschachtelte goldene Schiffchen zum Vorschein. Damit sind nur einige der zahlreichen germanischen Goldfunde genannt. Wenn wir die Karte Kossinnas betrachten, auf der die Goldfunde der Bronzezeit eingetragen sind, so sehen wir deutlich die Häufung der Funde im germanischen Gebiete. **Germanische Goldgeräte wurden aber auch weit über das damalige germanische Siedlungsgebiet hinaus ausgeführt.** Das rohe Gold bezogen die Germanen aus Irland und Siebenbürgen; man wusch es aber wahrscheinlich auch aus dem Sand unserer deutschen Ströme. **Der germanische Goldreichtum der Bronzezeit zeigt die Wohlhabenheit unserer bäuerlichen Vorfahren. Finden sich in den Ländern des Südens Goldgeräte nur in Palästen und Fürstengräbern, so hatten im Norden alle Freien Anteil an den Gütern der Kultur.**

Bei aller Höhe der Metallarbeit bildet aber das Holz die Grundlage germanischen Gewerbes

Wenn man die herrlichen germanischen Goldarbeiten ansieht, die sich selbst den gleichzeitigen griechischen Arbeiten als überlegen erweisen, so übersieht man leicht, daß das selten erhalten gebliebene Holz der eigentliche Werkstoff der Germanen war. Aus den Baumsärgen der älteren Bronzezeit kennen wir Birkenrindeneimer für Honigmeet und Spanschachteln, in denen häufig die Mütze des Mannes aufbewahrt wurde. Ebenso Holztassen, mit Brandmalerei und Zinnägeln verziert. Form und Muster dieser Holzschalen gleichen ganz den gleichzeitigen germanischen Goldgefäßen. **Die in den Gräbern gefundenen Faltstühle mit Ledersitz zeigen uns, daß es in einem germanischen Hause sicher recht wohnlich aussah.**

Kennen wir die germanischen Häuser der Bronzezeit und ihre Einrichtung, so sind uns große Holzgeräte selten im Original erhalten geblieben. Aber wir können sie wenigstens aus den schwedischen Felszeichnungen erschließen. Da sehen wir leichte, pferdebespannte Rennwagen und schwere, von Rindern gezogene vierrädrige Lastwagen. Ebenso werden Pflüge von Rindern gezogen. Reichbemannte Schiffe fahren, durch Paddelruder fortbewegt, dahin und tragen, wie die späteren Wikingerschiffe, an den Steven Spiralen oder Tierköpfe. Der Kiel geht jedoch nicht in den Steven über, sondern endet in einen besonderen Rammsporn. Die Spanten waren bei den älteren Schiffen mit buntbemalten Fellen oder Rindenstreifen bezogen; später kamen auch Planken auf. **Manche Felsbilder enthalten ganze Schlachtreihen von Schiffen ausgerichtet, vor denen einige größere Führerschiffe liegen, unvergängliche Zeugnisse für die frühe Seetüchtigkeit unserer germanischen Vorfahren!**

Die nordischen Felszeichnungen haben uns die älteste Religion der Germanen erschlossen

Zu Hunderten sind die Felszeichnungen in die harten, von den eiszeitlichen Gletschern glatt gescheuerten Felskuppen, besonders an den schwedischen und norwegischen Küsten, eingemeißelt. Es handelt sich hier nicht um Kunstwerke, sondern um Aufzeichnungen über wichtige Begebenheiten und Feste, die die germanischen Bauern zu dauernder Erinnerung eingruben: Jagdbilder, Kampfszenen, Festzüge und Sagendarstellungen. Man hat die zahlreichen Schiffsbilder mit Totenfesten in Verbindung gebracht, da die Germanen an eine Fahrt zu Schiff ins Jenseits glaubten. Bilder von Pflügern und ähnliche Darstellungen zeigen, daß man eine gute Ernte ersehnte. Mit Glaubensvorstellungen hängen auch allerlei symbolische Zeichen, wie Fußabdrücke, Hakenkreuze und Sonnenräder, zusammen.

Da die Germanen ihre Götter nicht in Menschengestalt darzustellen pflegten, ist es sehr schwer, aus den Felszeichnungen den germanischen Glauben der Bronzezeit in allen Einzelheiten zu erschließen. Neben Sym-

bolen des Jahreslaufes begegnen uns auf den Felsbildern Gestalten, die wir vielleicht als Vorstufen der späteren germanischen Götter Thor, Tyr und Odin sowie der Alken als Symbole der beiden Jahreshälften deuten können.

Wir sehen, daß die germanische Religion sehr alt und anfangs noch mehr als später eine naturverbundene Himmelsreligion war. Die Kräfte, die sich besonders im Jahreslauf in der Sonne, im Mond und im Wetter offenbaren, erfüllten die Germanen mit Ehrfurcht.

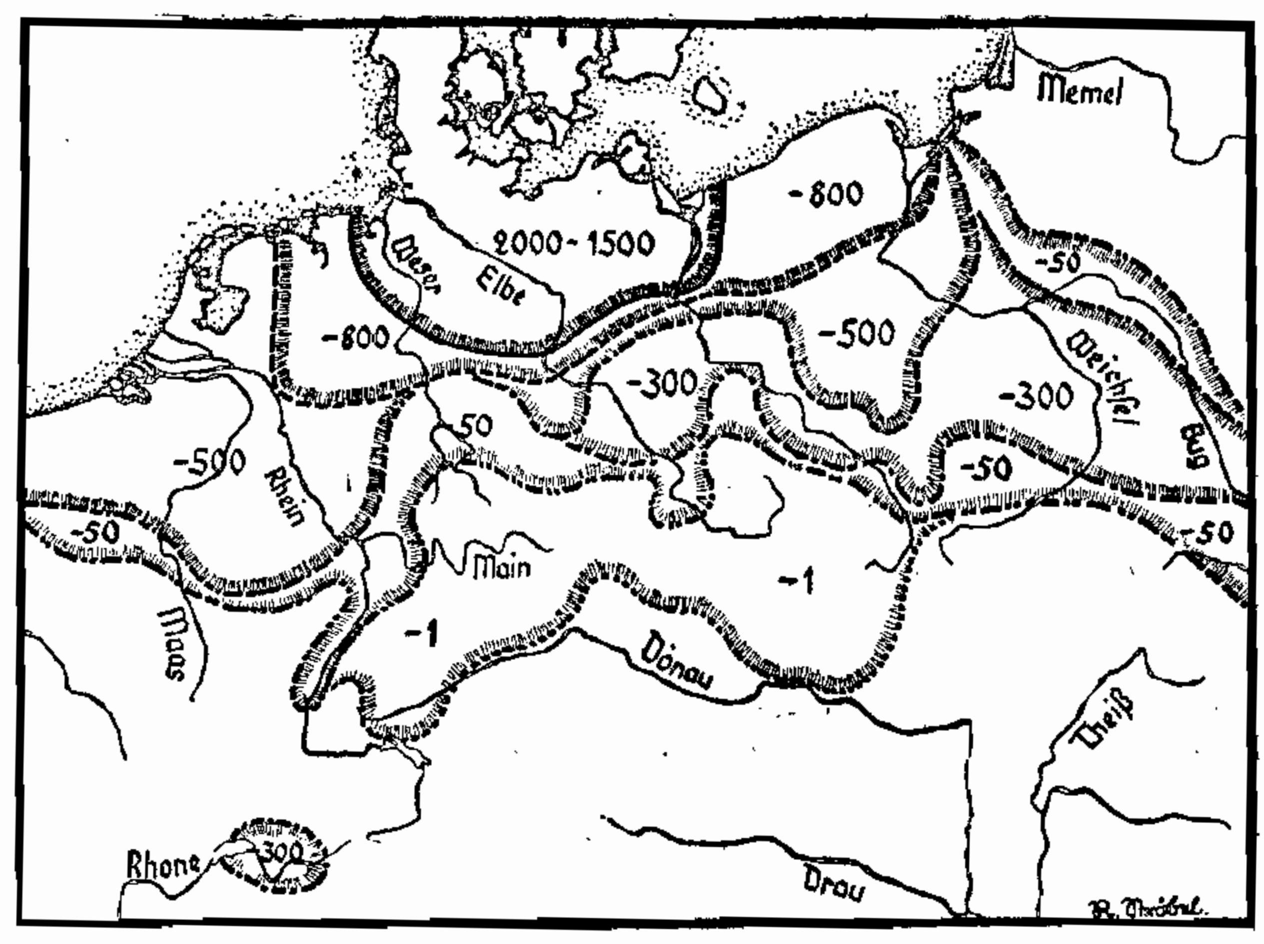
Weiter zeigen uns aber erhaltene Götterwagen, heilige goldene Gefäße mit Pferdeköpfen und heilige Aexte, daß die bronzezeitlichen Germanen einen reich ausgestalteten Gottesdienst besaßen. Auf einer Grabplatte sehen wir Gestalten in langen Gewändern rechts und links an einem Altar stehen, daneben Darstellungen von Wettkämpfen und Lurenmusik, die zu Ehren des Toten veranstaltet wurden. Auf einem anderen Felsbild erkennen wir einen Zug vermummter Gestalten, die eine große Puppe mit sich führen. **Dieser Mummenschanz lebt in den Fastnachtsbräuchen verschiedener Gegenden bis heute fort.** Zu Frühlingsbeginn wird der Winter als Strohpuppe durch das Dorf getragen und nachher unter dem Jubel des ganzen Dorfes verbrannt.

Der Kampf der Germanen zur Eisenzeit (Großgermanische Zeit, 800 vor bis 800 nach d. Ztr.)

Zwei Umstände bestimmen die germanische Eisenzeit. Einmal die Kenntnis des neuen Metalls, das zuerst, wie das Kupfer, aus den Ostalpen zu den Germanen kam, bald aber auch im germanischen Kernlande gewonnen wurde, zum anderen aber die große germanische Wanderung, die wie die indogermanische Welle ganz Europa umfaßte und schließlich bis nach Afrika und Amerika übergriff. Tatendurst, Uebervölkerung, der Drang nach dem sonnigen Süden mag die Germanen im einzelnen zur Wanderung bewegt haben. **Der Anfang der großen germanischen Landnahme war aber eine Folge des Klimasturzes am Ende der Bronzezeit.** In der Bronzezeit war das Klima im Jahresmittel um 2 Grad wärmer und besonders trockener als heute. Am Ende der Bronzezeit beginnt eine feucht-kalte Periode; der Boden Norddeutschlands und Skandinaviens reicht nicht mehr aus, um seine zahlreichen Bewohner zu ernähren.

Zur frühen Eisenzeit setzt der Germanenzug nach dem Osten ein

Die Bewegung ging vom Gebiet zwischen Oder und Weichsel aus, wo sich am Schluß der Bronzezeit, um 800 v. d. Ztr., ein besonders kräftiger germanischer Volksstamm herausgebildet hatte. Diese Weichselgermanen setzen



Karte 2. Die Gewinnung des deutschen Raumes durch die Germanen von 2000 vor bis zum Beginn unserer Zeitrechnung

die Asche ihrer Toten in sogenannten **Haus- und Gesichtsurnen** bei; auf den Gesichtsurnen ist das Gesicht der Verstorbenen oft sehr lebendig modelliert, während die Hausurnen häufig in Form von Pfostenspeichern gestaltet werden, wie man sie heute noch in Skandinavien und in den Alpen gegen Bodenfeuchtigkeit und Mäusefraß errichtet. Nach dem heutigen Volksglauben hält sich die Seele gern im Speicher auf. **Vielleicht dachte man sich, daß genau so wie das im Speicher aufbewahrte Getreide neu keimt, auch der Tote zum neuen Leben erwachen sollte.** Die Gesichtsurnenleute besiedeln um 500 v. d. Ztr. ganz Posen und Schlesien. Dort stoßen sie auf die **Illyrer,** die Träger der sogenannten Lausitzer Kultur. Nach anfänglichem Widerstand in ihren festen Burgen können die Illyrer dem Ansturm der jugendstarken germanischen Volksscharen nicht standhalten; sie weichen teils nach Süden aus, in das spätere Illyrien, teils vermischen sie sich mit den germanischen Eroberern, bei denen wir nun die **Bastarnen,** d. h. die Bastarde und die **Skiren,** d. h. die Schiren-Unvermischten, unterscheiden können. Aber es hält sie nicht lange in Ostdeutschland. In breiter Front ziehen sie weiter, am nördlichen Fuß der Karpathen entlang bis an die südrussische Küste des Schwarzen Meeres. Dort, an der Grenze des römischen Weltreiches, werden sie um 200 v. d. Ztr. in blutige Kämpfe mit den südlichen Stadtbewohnern verwickelt.

Dort auch treten sie in den Gesichtskreis der griechisch-römischen Kultur, die uns auf ihren Denkmälern die Gesichtszüge dieser ersten kühnen germanischen Eroberer erhielt und in ihren Aufzeichnungen den Namen bewahrte.

Die zweite germanische Welle nahm ihren Ausgang von Jütland. Auf dem Seewege erschienen im 2. Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung zunächst die **Kimbern und Teutonen** an der Ostseeküste und drangen in schnellem Zug die Oder aufwärts. Wir alle wissen, wie sie den Römern einen gewaltigen „kimbrischen" Schrecken einjagten und siegreich in römische Gebiete vordrangen, dann aber doch, weil der Nachschub aus der Heimat fehlte und römische List sie schlau getrennt hatte, tragischen Untergang fanden. Die jütischen Landschaften Tyland und Himmerland sind noch heute letzte Erinnerung an die verlorenen Söhne der Heimat.

Eine andere jütische Landschaft, Vendsyssel, bewahrt den Namen des Stammes der **Wandalen,** der von hier seinen Ausgang nahm und auf demselben Wege wie die Kimbern und Teutonen vordringend, im letzten Jahrhundert v. d. Ztr. in Schlesien und großen Teilen Polens und Galiziens Wohnsitze nahm. In der neuen Heimat siedelten sie Jahrhunderte hindurch, und ihre Hausreste und Gräber verraten, daß sie es zu hoher Lebensart und großem Reichtum brachten. Sie waren Meister der Gold- und Silberschmiedekunst, die feingeschnittene und granulierte Goldbleche zu prächtigen Halsgeschmeiden zusammenstellten und ihre Gewänder mit goldenen und bronzenen Nadeln zusammenhielten.

Nördlich der Wandalen dehnte sich das Gebiet der **Burgunden,** die von Burgundarholm, dem heutigen Bornholm, auf das Festland herübergekommen waren. Sie erweisen sich in reichen Grabfunden vor allem als Meister der Waffenschmiedekunst. Ein- und zweischneidige Schwerter, Schilde und Lanzen begleiteten den toten Kämpfer mit auf den Scheiterhaufen; sie wurden „getötet", d. h. absichtlich verbogen, um mit ihrem Herrn in Walhall zu neuem Leben und Kampf zu erstehen.

Als letztes ostgermanisches Volk zogen zu Beginn unserer Zeitrechnung die **Goten und Gepiden** aus den schwedischen Landschaften Oester- und Westergötland und aus Gotland über See an die Weichselmündung. Wie einige Jahrhunderte vor ihnen die Bastarnen und Skiren, zogen auch sie nach Südosten. Die Ostgoten gründeten um 200 am Schwarzen Meer ein mächtiges Reich. Auf der Halbinsel Krim wurde noch im 16. Jahrhundert gotisch gesprochen. Die Westgoten besetzten Siebenbürgen und die Walachei, die Gepiden Ungarn. In Osteuropa lernten die gotischen Völker von den Skythen und Sarmaten die Technik mit bunten Steinen zu verzieren und ebenso die ornamentale Verwendung des Tierkörpers. **Die Goten haben diese neue Schmuckart nicht einfach nachgemacht, sondern ihrem eigenen Wesen gemäß umgestaltet, und so wurde die Zellentechnik mit bunten Steinen und die Tierornamentik mit der Zeit Gemeingut der gesamten germanischen völkerwanderungszeitlichen Kunst.**

Schon früh wurde der Rhein ein germanischer Strom

Genau so folgerichtig wie im Osten geht die germanische Landnahme im Westen vor sich. **Gegen Ende der Bronzezeit, um 800 v. d. Ztr., erreichten die Germanen den Niederrhein.** Bis 500 v. Chr. war das Rheingebiet bis hinauf nach Bingen und ebenso Belgien und ein Teil Nordfrankreichs germanisch. Im Westen haben sich aber die Germanen mehr und mehr mit den unterworfenen Kelten vermischt und sind teilweise im keltischen Volkstum aufgegangen. So rühmten sich beispielsweise die keltischen Stämme der Belgen noch zu Cäsars Zeiten ihrer germanischen Abstammung.

In Süddeutschland saß in der frühen Eisenzeit das Volk der sogenannten **Hallstattkultur,** eine von reichen Fürsten beherrschte Bauernbevölkerung, deren schöne birnförmige, buntbemalte Gefäße in allen süddeutschen Museen ins Auge fallen. Aber selbst ihre starken Fürstenburgen haben die Hallstattleute nicht schützen können, als um 500 v. d. Ztr. wohl von der Moselgegend her die ursprünglich unter starker nordischer Führerschicht stehenden **Kelten** eindrangen. Die Kelten aber wurden wieder von den Germanen verdrängt.

Schon seit dem 6. Jahrhundert stoßen einzelne Germanenstämme von der Niederelbe bis in die Alpen, bis ins Wallis vor. So die **Tulinger,** die **Daliterner** und die **Gäsaten,** die in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts v. d. Ztr. als Hilfstruppen der Kelten in Oberitalien gegen die Römer kämpften.

Im 1. Jahrhundert v. d. Ztr. wurde Süddeutschland samt dem Elsaß bis zum Bodensee von den aus dem Mittelelbgebiet kommenden Sweben nicht nur durchstreift, sondern bäuerlich besiedelt. Die Sweben nahmen die großen Fluchtburgen der Kelten in Süddeutschland ein; darüber hinaus eroberte der Swebenkönig Ariovist große Teile Frankreichs.

Die kurze Zeit der römischen Fremdherrschaft am Rhein konnte die germanische Eigenart nicht beeinflussen

Der weitblickende Römer Cäsar wußte, daß ein germanisches Gallien früher oder später den Untergang des Römerreiches bedeuten würde. **Nur der Besitz des Rheinstromes konnte den Römern ihre Vorherrschaft selbst in Mitteleuropa sichern.** Nach schwersten Kämpfen gelang es Cäsar, Ariovist zu schlagen und über den Rhein zurückzudrängen. Dann siedelte Cäsar am linken Rheinufer germanische Stämme als Grenzwacht gegen ihre Stammesgenossen im Osten an. Diese Politik verfolgten auch Cäsars Nachfolger. Um aber den immerwährenden Einfällen der Germanen ein Ende zu setzen, beschloß Augustus im Jahre 15 v. d. Ztr. die Eroberung Innergermaniens. An den beiden Haupteinfallspforten der Germanen am Rhein, bei Xanten, gegenüber der Lippetalstraße, und bei Mainz, gegenüber dem Völkertore der Wetterau, legte er feste Lager an. **Nach anfänglichen Erfolgen der Römer setzte aber die Tat des Cheruskers Hermann im Teutoburger Wald im Jahre**

9 dem römischen Vordringen ein Ende. Hermanns Gedanke eines Zusammenschlusses aller Germanen im Kampf gegen die römische Fremdherrschaft wurde durch Verrat in seiner eigenen Familie vernichtet. Aber doch war sein kriegerischer Erfolg ein dauernder; als die Römer im Jahre 15 nochmals nach Deutschland eindrangen, hatte dieser Einfall nur noch die Bedeutung einer schwachen Demonstration. **Der Limes, jener Grenzwall, den die Römer im Winkel zwischen Rhein und Donau anlegten, ist kein Zeichen kriegerischen Erfolges, sondern ein Verteidigungswerk des Rückzuges.** Im Jahre 260 wird auch der Limes von den Alamannen, den Nachfolgern der Sweben, erstürmt, die noch im selben Jahr bis nach Oberitalien vordringen.

Bis ungefähr um 400 konnten sich aber die Römer in einigen der stark umwehrten Städte am Rheine halten. **Als die Germanen diese Städte eroberten, siedeln sie nicht etwa in ihren Mauern, sondern bauen nach wie vor ihre Dörfer mit den stattlichen strohgedeckten Bauernhäusern.** Die Germanen ahmen auch nicht die prächtigen steinernen römischen Grabmäler nach, sondern bleiben bei der altüberkommenen einfachen Sitte des Leichenbrandes. Die Massenerzeugnisse römischer Fabriken konnten das germanische Handwerk nicht verdrängen. Immer zeigen die germanischen Gefäße und Geräte persönliche Ausformung in Gestalt und Verzierung.

Ganz im Gegensatz zum römischen Brauche steht aber die germanische Bewaffnung und Kampfesweise. Der Römer ist von Kopf zu Fuß in Eisenhelm und Panzer eingehüllt. In der Linken trägt er den schweren viereckigen mannsdeckenden Schild, in der Rechten das kurze spitze Schwert. Der Germane dagegen reitet, nur mit einer langen Hose und mit einem leichten Mäntelchen bekleidet, auf seinem wendigen Pferde. Bei ihm überwiegen nicht die Verteidigungswaffen, sondern die Angriffswaffen; selbst der kleine runde Schild mit dem spitzigen Buckel ist zum Ansturm auf den Feind äußerst geeignet. Als Stoß- und Wurfwaffe führt der Germane eine schmale Lanze, die Frame, in der häufig siegbringende Runen eingeritzt sind. In der Rechten hält er das im Nahkampf so gefürchtete lange Schwert. **Sein naturhafter bodenständiger Bauernsinn, sein ungebrochener Kampfgeist und nicht zuletzt seine ausgezeichnete Waffentechnik haben dem Germanen den Sieg über das verstädterte und überalterte Römerreich gebracht.**

Die Ostgermanen verlassen ihre osteuropäischen Sitze und erobern das Römerreich

Noch im 4. Jahrhundert war ganz Osteuropa bis ans Schwarze Meer hin germanisch. Für einige germanische Stämme war es der Hunneneinfall, für andere die Lockung, das Römerreich zu erobern, die sie ihre alten Sitze verlassen und nach Süden wandern ließ. Die Ostgoten zogen vom Schwarzen Meer nach Italien, die Westgoten von Siebenbürgen nach Spanien, die Wandalen von Schlesien und Nordungarn bis nach

Afrika. Die Markomannen zogen aus Böhmen nach Bayern und die Burgunder von der Ostseeküste an den Oberrhein und später ins Rhonetal. Die Langobarden tauschten ihre Sitze an der Niederelbe mit Italien. Die Sweben wanderten mehr und mehr nach Südwestdeutschland ab.

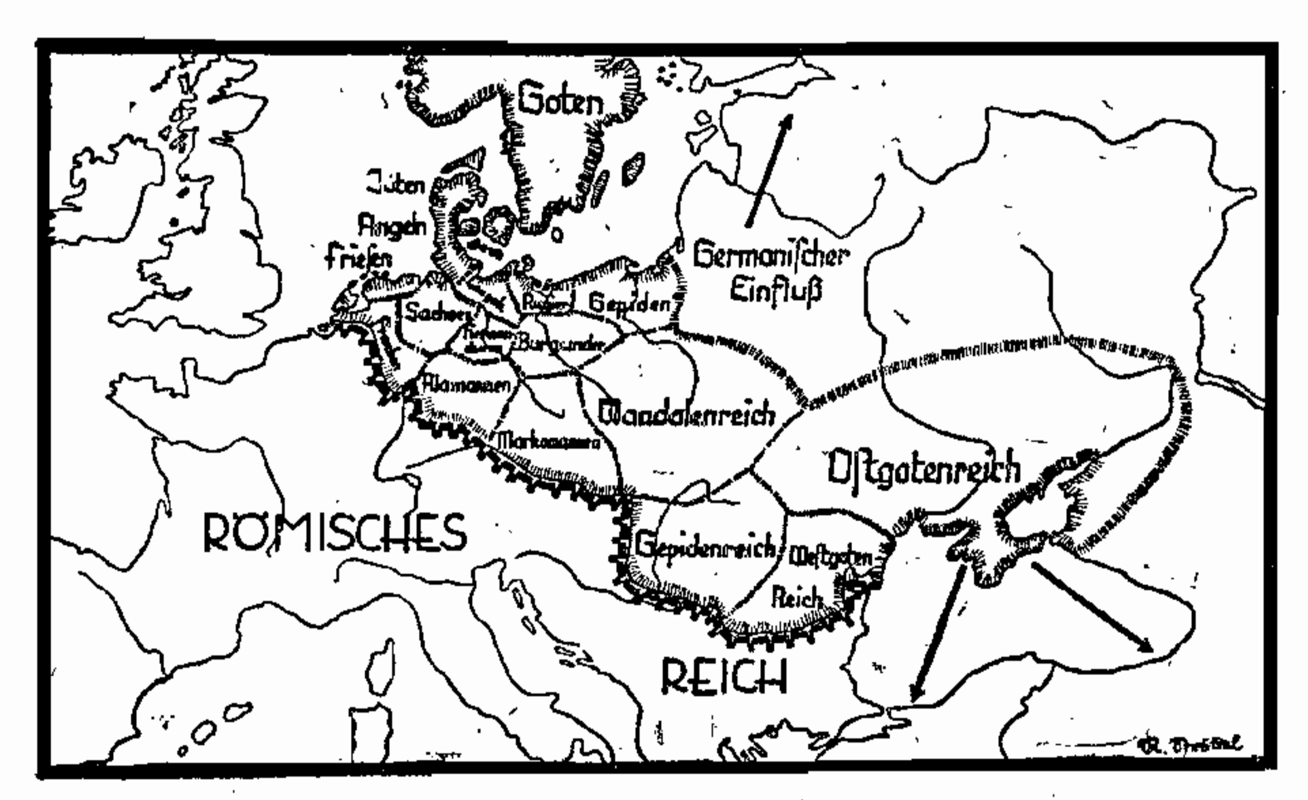
Ganz allmählich konnten im 8. und 9. Jahrhundert die **Slaven**, deren Stämme auf deutschem Boden auch **Wenden** genannt werden, in das nur noch ganz dünn besiedelte Ostdeutschland eindringen. Die Wenden stammen nicht etwa von den Venetern-Illyriern ab, sondern die Germanen haben den Namen ihrer früheren Ostnachbarn auf slavische Stämme übertragen. Als Jäger und Fischer hausten die Slaven in den Flußniederungen und feuchten Sumpfgegenden in engen Dörfern nahe beieinander. Doch wohnten sie nicht allein im Lande; vielmehr verraten uns die zahlreichen germanischen Orts-, Fluß- und Landschaftsnamen, wie Danzig, Rügen (nach den germanischen Rugiern), Schlesien (nach den wandalischen Silingen), die über die kurze Slavenzeit hinaus bewahrt blieben, daß eine, wenn auch dünne germanische Bevölkerung an den alten Sitzen festhielt.

Wir bedauern es, daß der Großteil der Germanen den deutschen Osten verließ, und daß damit wertvollstes deutsches Blut für immer verlorenging und ebenso wertvollster deutscher Volksboden, der erst durch die deutsche Ostkolonisation zu Anfang des Mittelalters unter großen Opfern wiedergewonnen werden mußte. Aber doch stehen wir voll Bewunderung vor den Taten der Ostgermanen im Süden.

Die alte Geschichtsschreibung, leider auch die deutsche, hat die Eroberung des Römerreichs durch die Germanen so dargestellt, als wären die Germanen wie wilde Horden durch die Länder höherer Kultur gezogen. **Und doch haben aber die Germanen alte Kulturreste stets geachtet und geschont; ja die Goten in Italien mußten sogar die alten römischen Bauwerke vor der Zerstörung durch die heruntergekommenen Römer selbst schützen. Darüber hinaus haben gerade die Goten neue, großartige Baudenkmäler in Italien erstellt; das bekannteste ist das Theoderich-Grabmal bei Ravenna, das genau wie die Hünengräber des Nordens von einem einzigen riesigen Steinblock bedeckt ist.** Die steinerne Kuppel des Theoderich-Grabes wiegt allein nicht weniger als 5800 Zentner. **Den sogenannten romanischen Baustil haben die germanischen Langobarden in Oberitalien aus ihrer heimischen Holzbauweise heraus geschaffen.**

Besonders wurden die Wandalen von der späteren kirchlichen Geschichtsschreibung verunglimpft, so daß heute noch das Wort „Vandalismus" als Ausdruck blindwütenden Barbarentums gebraucht wird. Und doch wird uns noch 511 berichtet, daß die Wandalen bei ihrer Eroberung Roms im Jahre 455 nicht heerten und brannten; und doch schreibt der Presbyter von Massilia Salvian 440, daß, wo die Goten herrschen, nur noch die Römer unzüchtig seien, wo aber die Wandalen herrschen, seien es nicht einmal die Römer mehr, so stark wirke deren Eifer für Sittenreinheit und ihre strenge Zucht.

Die von den Germanen im Süden gegründeten Staatswesen waren gut und festgefügt. Es ist vielleicht ein Fehler gewesen, daß die Germanen



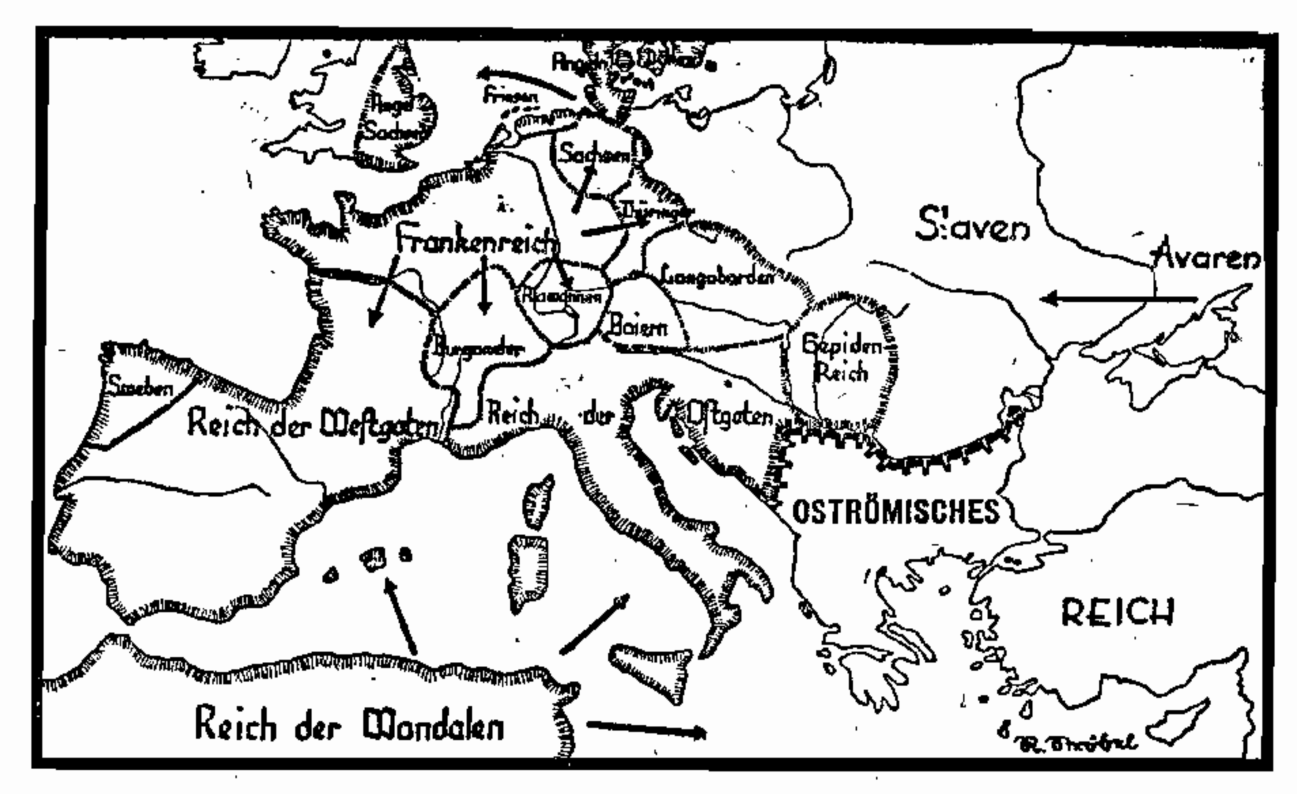
Karte 8. Die germanische Ostausdehnung um 250

die Römer wenig schmälerten und ihnen viel Freiheit ließen. Meist nahmen sie ein Drittel des eroberten Landes für sich in Anspruch, um darauf als Bauern zu siedeln. **Daß die germanische Wanderung auch in rassischer Beziehung im Süden von ungeheurem Einfluß war, zeigt heute noch der starke nordische Einschlag in gewissen Teilen Frankreichs und Oberitaliens,** aus denen auch meist die späteren Führer Italiens stammten, ebenso stark ist er in dem Teile Ungarns, aus dem sich der magyarische Adel immer wieder erneuerte, im Lande der Szekler. Eine Unzahl germanischer Ortsnamen deuten in ganz Europa auf die germanische Besiedlung zur Völkerwanderungszeit. Italienische Namen wie Alighieri, Garibaldi und Mussolini sind germanischen Ursprungs. Französische Worte wie étable = Stall, auberge = Herberge und guerre = Krieg sind aus dem Gotischen in die romanische Sprache übergegangen.

Aber doch mußten die Germanen, fern der Heimat inmitten fremden Volkstums, schließlich ihre Sprache und damit ihr völkisches Bewußtsein verlieren. Gegenseitige Kriege taten ein übriges, und vor allem fehlte der Nachschub aus dem Stammlande. So erlosch eines nach dem anderen ihrer Reiche und ihr Volkstum ging in fremder Gesittung unter.

Die falsche Politik der Frankenkönige überfremdete das germanisch gebliebene deutsche Kernland

Ihr Volkstum dauernd erhalten konnten nur die wenig weit gewanderten westgermanischen Stämme, die aus dem Heimatlande im Rücken



Karte 4. Die Besetzung des Römerreiches durch die Germanen um 500

dauernd neue Kraft empfingen. **Während aber die Könige der Ostgermanen im Kampf um die Erhaltung ihres Volkstums die Notwendigkeit der Pflege germanischer Sprache und Eigenart einsahen, leider aber meist, als es schon zu spät war, so bauten die Frankenkönige den Staat ihres kerndeutschen Volkes bewußt auf fremden, römischen Grundlagen auf.** Wenn so Karl der Franke germanische Eigenart und Sitte, Recht, Kunst, Brauch und Glauben durch römisches Gebaren verdrängte, wenn er der Vollstrecker einer Mission wurde, die die Römer in 400jährigem Kampfe um den Rhein sich vergebens zu erfüllen bemühten, so mußte seine Eroberungspolitik für die ganze germanische Welt verhängnisvoll werden. Es fiel Karl nicht schwer, in das durch starke Blutverluste infolge der Abwanderung geschwächte germanische Kernland einzudringen. Er unterwarf die Burgunden, Alamannen, Bayern, Sachsen und Thüringer, die gegen die Slaven Grenzwacht hielten.

Besonders grausam hauste Karl im Sachsenlande. Die Sachsen waren, nachdem das Land östlich der Elbe slavisch geworden war, zum eigentlichen germanischen Kernvolk geworden. Unter ihrem Führer Widukind wehrten sie sich erbittert gegen die fränkische Knechtschaft. Schließlich aber siegte fränkische List über sächsischen Mut, und in dem Blutbad von Verden an der Aller vernichtete Karl Tausende von Trägern wertvollster germanischer Rasse. **Mit dem Kulturbruch unter Karl sind wir Deutsche ein zwiespältiges Volk geworden, in dem nordisches Bauerntum oft einen Verzweiflungskampf gegen die herrschende römische Richtung zu führen hatte. Erst heute wenden wir uns bewußt vom fremden Bildungsziele ab und knüpfen wieder an dem Erbe unserer arteigenen Vorzeit an.**

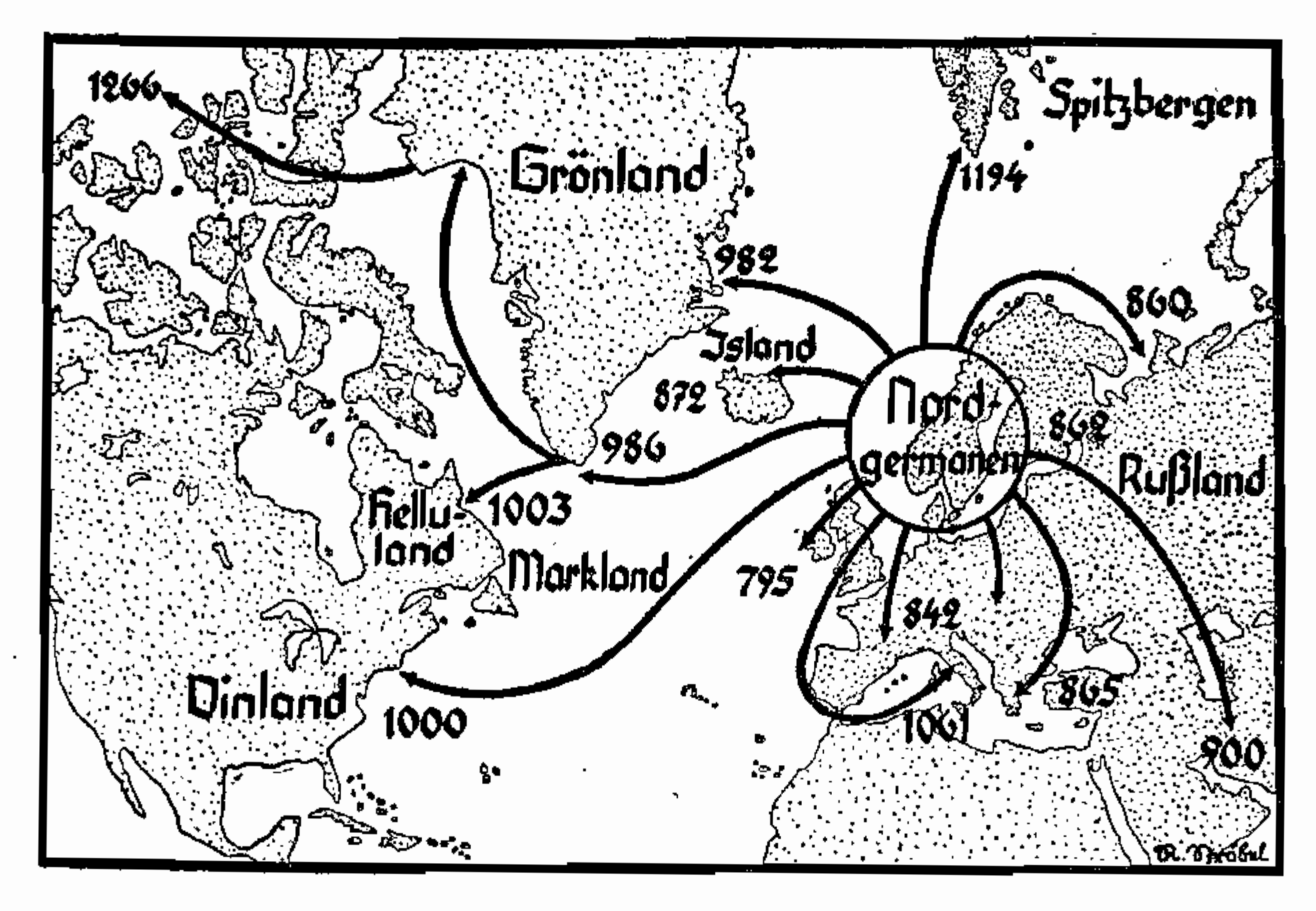
Die nordischen Länder bewahrten noch lange germanische Art

Die südlichen Einflüsse, die seit etwa 800 Deutschland überfremdeten, kamen mit dem Christentum erst 200 Jahre später in den germanischen Norden. **Wie verheerend der Kulturbruch in Deutschland wirkte, zeigt am besten der Vergleich mit Schweden-Norwegen zur selben Zeit, das in den letzten zwei Jahrhunderten germanischen Heidentums besonders im Seewesen ganz Erstaunliches leistete.** Schon im 5. Jahrhundert waren die deutschen Nordseeanwohner zur See bis an die Loiremündung vorgedrungen. Die Angeln und Sachsen eroberten zur See das britische Inselreich. Ein prächtiges germanisches Schiff aus dieser Zeit wurde im Nydammoor gefunden und ist heute eine Zierde des Kieler Museums.

Nach dem Kulturbruch ging die Herrschaft zur See an die Nordländer über. Eine letzte mächtige germanische Welle sandte der Norden aus. Die Dänen eroberten England; sie verheerten die welschen Küsten bis hinunter nach Italien und schufen ihre Reiche in Nordfrankreich, England und Sizilien. Die Schweden fuhren die großen russischen Ströme hinab bis ins Schwarze Meer und nach Griechenland, ebenso über den Kaspisee bis nach Persien. Sie gründeten dasselbe russische Reich, das noch bis 1917 bestand. Auch in den Gebieten der großen ostdeutschen Ströme Oder und Weichsel mehren sich die Zeugnisse für ein Vordringen der Wikinger. Schwerter und Schiffe erhielt uns der Boden, beides Symbole für die Kriegsfahrten dieser kühnsten Eroberer. Und was in den slavischen Siedlungen an Kunstwerken zutage kam, trägt den prächtigen Schmuckstil der Wikinger. Die Norweger oder Normannen besiedelten Island, entdeckten Spitzbergen und Grönland, sie fuhren selbst über das Nordkap bis ins Weiße Meer, **und um das Jahr 1000 entdeckte der Norweger Leif Amerika, ein halbes Jahrtausend vor Kolumbus.**

Die Wikinger brachten durch ihre Fahrten einen regen Aufschwung des Handels; eine große umwallte Handelsstadt der Wikinger, Haithabu, wird gegenwärtig in der Nähe von Schleswig ausgegraben. Der schönste Fund aus der Wikingerzeit ist aber das Grab der Königin Osa, der Großmutter Harald Schönhaars, der ganz Norwegen eroberte. In einem großen Grabhügel, dem Oseberg, in der Nähe des Oslofjords, wurde die Königin ums Jahr 850 beigesetzt. Sie liegt in ihrer Segeljacht samt ihrem ganzen Hausrat, ihrer Kücheneinrichtung, ihren Stühlen und Betten, ihren vier prächtig geschnitzten Schlitten und ihrem ausgezeichneten Wagen.

In den Stabkirchen Norwegens, in den Blockbauten Schwedens hat sich germanische Holzschnitzkunst und Holztechnik der Wikingerzeit bis heute erhalten; aber auch im deutschen hohen Giebelhause, im bäuerlichen Gerät und Brauchtum leben noch viele lebendige Züge unserer germanischen Vorzeit weiter.



Karte 5. Der Lebensraum der Wikinger an der Wende des 1. Jahrtausends unserer Ztr.

Welche Bildungswerte vermittelt uns die deutsche Vorgeschichte?

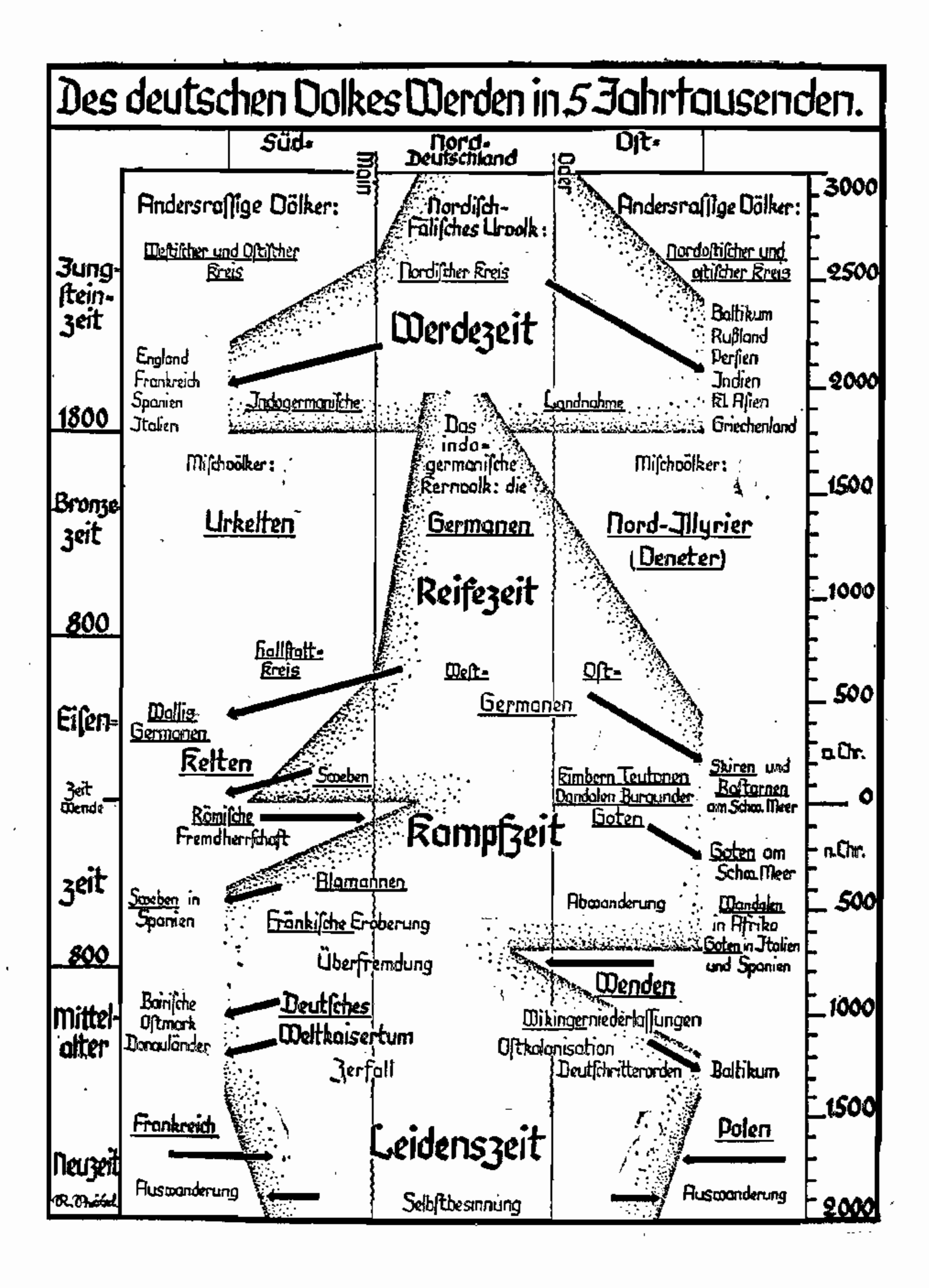
Ueber deutsche Vorgeschichte sollten heute nicht die reden, welche sich bisher nur mit der Erforschung der Römer und anderer Fremdvölker abgegeben haben, und die nur immer zu beweisen suchten, welch hohe Kulturgeschenke die armen Germanen aus der Fremde erhalten hätten; aber auch nicht jene, für die heute auf einmal jede noch so wesensfremde Kulturäußerung germanisch geworden ist. Wir wollen keinen Menschheitsbrei, auch nicht mit germanischen Vorzeichen, sondern eine saubere Scheidung eigener und fremder Art.

Wer sich seiner Herkunft bewußt wurde, dem ist auch die Richtung vorgezeichnet, die er in die Zukunft zu nehmen hat. Der geschichtliche Gang des deutschen Volkes zeigt neben großen Taten einzelner Heldengestalten unendlich viele Irrwege nach Trugbildern der Fremde. Klar tritt uns aber unsere Eigenart bei der Betrachtung des frühesten nordischen Bauerntums vor Augen. Für den deutschen Jungen ist deshalb das Wissen um Tracht und

Bewaffnung der Germanen und die Herkunft der deutschen Stämme wichtiger, als daß er die Kleidung der jüdischen Hohenpriester kennt oder daß er die zwölf Stämme Israels auswendig hersagen kann. Wir sind stolz auf die großen Kulturtaten unserer germanischen Vorfahren, wir sind stolz darauf, auf dem Boden zu leben, der unseren Ahnen seit Urzeiten gehörte. Wenn deutsche Randgebiete für kurze Zeiten von fremden Stämmen besiedelt waren, so war das deutsche Kerngebiet nordisch, seitdem es frei von den eiszeitlichen Gletschern wurde. Alle deutschen Grenzgebiete wurden aber schon zur jüngeren Steinzeit nordischer Volks- und Kulturboden. Zum zweitenmal nehmen die Germanen von ihnen Besitz, lange bevor die Römer und Slaven kamen. **Zusammen mit den stammverwandten Skandinaviern sind wir Deutsche darum das einzige Volk, dessen rassische und räumliche Grundlagen von Anfang an dieselben waren, das einzige Volk, das darum wirklich immer das gleiche Volk geblieben ist.** Der Vorwurf, daß das Bekenntnis zu unseren Vorfahren uns die Feindschaft der Nachbarvölker eintragen könnte, ist unbegründet. Wir nehmen keinem Volke das Recht, auf seine Ahnen stolz zu sein, nehmen aber dasselbe Recht für uns in Anspruch. Weit über die heutigen deutschen Grenzen hinaus hat aber nordisch — germanische Kultur in der Vorzeit über ganz Europa bestimmend gewirkt. Damit ist uns Heutigen eine große Verantwortung auf die Schultern gelegt. Professor Reinerth sagte darüber bei der Tagung des Reichsbundes für Deutsche Vorgeschichte in Halle: **„Die Vorzeitforschung hat uns gezeigt, daß aus dem Herzen Deutschlands jene nordrassigen Menschen ausgezogen sind, die am Mittelmeer zu den Gründern der klassischen Kulturen wurden. Wir glauben daher, daß es kein Band gibt, das über alle Grenzen hinweg stärker verbinden, ja einigen kann, als das Bekenntnis zu der gemeinsamen rassischen und kulturellen, zu der nordisch-indogermanischen Grundlage der meisten europäischen Völker."**

Die Erkenntnisse der Vorgeschichte nehmen dem deutschen Hang, immer das Fremde höher zu achten als das Eigene, jede Berechtigung. Was die Vorgeschichtsforschung heute durch Tatsachen beweisen kann, hat in der Zeit stärkster Ueberfremdung Hölderlin gefühlt, als er im Jahre 1799 die wunderbaren Verse schrieb:

„O heilig Herz der Völker, o Vaterland,
Allduldend, gleich der schweigenden Mutter Erd',
und allverkannt, wenn schon aus Deiner
Tiefe die Fremden ihr Bestes haben ...
Oft zürnt ich weinend, daß Du immer
Blöde die eigne Seele leugnest."



Des deutschen Volkes Werden in 5 Jahrtausenden.
Süd-
Nord-
Deutschland
Ost-
Main
Oder
Andersrassige Völker:
Nordisch-Fälisches Urvolk:
Andersrassige Völker:
Westischer und Ostischer Kreis
Nordischer Kreis
Nordostischer und ostischer Kreis
Jung-stein-zeit
Werdezeit
England
Frankreich
Spanien
Italien
Baltikum
Rußland
Persien
Indien
Kl. Asien
Griechenland
Indogermanische
Landnahme
1800
Das indogermanische Kernvolk: die
Mischvölker:
Mischvölker:
Bronzezeit
Urkelten
Germanen
Nord-Illyrier
(Veneter)
Reifezeit
800
Hallstatt-Kreis
West-
Ost-
Germanen
Eisen-
Wallis-Germanen
Kelten
Sweben
Skiren und Bastarnen am Schw. Meer
Zeitwende
Kimbern Teutonen
Vandalen Burgunder
Goten
Römische Fremdherrschaft
Kampfzeit
Goten am Schw. Meer
zeit
Sweben in Spanien
Alamannen
Fränkische Eroberung
Abwanderung
Wandalen in Afrika
Goten in Italien und Spanien
800
Überfremdung
Wenden
Mittelalter
Bairische Ostmark Donauländer
Deutsches Weltkaisertum
Wikingerniederlassungen
Ostkolonisation
Deutschritterorden
Baltikum
Zerfall
Frankreich
Polen
Leidenszeit
Neuzeit
Auswanderung
Selbstbesinnung
Auswanderung
3000
2500
2000
1500
1000
500
v.Chr.
0
n.Chr.
500
1000
1500
2000

Unsere **Raum-Zeit-Tafel** auf Seite 29 zeigt, wie zweimal im Laufe der Vorgeschichte sich mächtige Wellen nordischen Blutes von der Nord- und Ostseeküste über Main und Oder hinweg über ganz Deutschland und schließlich über Europa ergossen. Einmal die indogermanische Landnahme in der Steinzeit, die zugleich die Werdezeit des germanischen Volkes und des heutigen Europa bedeutet. Dann reift das germanische Kernvolk in der Bronzezeit zu ungeahnter kultureller Blüte heran, um zur Eisenzeit in zähem Kampfe schließlich das Römerreich zu zerstören und die nordischen Grundlagen Europas zu erneuern. Zu sehr hatte sich aber das germanische Kernland verblutet. So dringt zu Anfang des Mittelalters viel Fremdes in Deutschland ein. Es beginnt eine Leidenszeit, die trotz vieler herrlicher aus echtem germanischem Erbe erwachsener Leistungen durch fortschreitende Raumeinengung und Rasseverschlechterung, durch Auswanderung bester Volksteile gekennzeichnet ist. Erst heute beginnen wir, uns wieder auf die elementarsten Grundlagen unseres Volkstums zu besinnen.

Auskunft in allen vorgeschichtlichen Fragen

erteilt das **„Amt für Vorgeschichte"** im „Amt des Beauftragten des Führers für die gesamte geistige und weltanschauliche Erziehung der NSDAP." und der **„Reichsbund für Deutsche Vorgeschichte"**, der Vorgeschichtsforscher und Vorgeschichtsfreunde in gemeinsamer nationalsozialistischer Front zusammenfaßt. Bundesführer: Professor **Dr. H. Reinerth, Berlin W 35, Matthäikirchplatz 8.** Die Mitglieder erhalten gegen einen Jahresbeitrag von RM 16,— den **Mannus**, Zeitschrift für Deutsche Vorgeschichte, mit jährlich 4 Heften im Umfang von insgesamt 34 Bogen, oder die Monatsschrift „Germanen-Erbe" kostenlos.

„Germanen-Erbe" dient der lebendigen Vermittlung der deutschen Vorgeschichte an jeden Volksgenossen. Die reichbebilderte Monatsschrift ist amtliches Organ des Reichsbundes für Deutsche Vorgeschichte und des Amtes für Vorgeschichte der NSDAP., Herausgeber: Hans Reinerth. Bezugspreis vierteljährlich 1,80 RM.

Als Kundgebung für Deutsche Vorgeschichte findet jährlich abwechselnd in allen deutschen Stammesgebieten eine **Reichstagung** statt, bei der in Vorträgen, Führungen und Ausgrabungen Denkmäler der deutschen Vorzeit behandelt und gezeigt werden.

Der „Reichsbund für Deutsche Vorgeschichte" steht mit seiner Pressestelle, seinem Vortragsamt, seiner Bildstelle und seiner Modellwerkstatt der vorgeschichtlichen Schulung zur Verfügung.

Schrifttum über deutsche Vorgeschichte

R. Walther Darré: Das Bauerntum als Lebensquell der nordischen Rasse. 2. Aufl., Verlag Lehmann-München 1932.

Walther Frenzel: Grundzüge der Vorgeschichte Deutschlands und der Deutschen, ein Hand- und Hilfsbuch für den Lehrer. Franck'sche Verlagsbuchhandlung, Stuttgart 1935.

Hans Hahne: Deutsche Vorzeit. Verlag Velhagen & Klasing, Bielefeld-Leipzig 1935.

Gustaf Kossinna: Die deutsche Vorgeschichte, eine hervorragend nationale Wissenschaft. 7. Aufl., C. Kabitzsch-Verlag, Leipzig 1937.

— Altgermanische Kulturhöhe. 5. Aufl., C. Kabitzsch-Verlag, Leipzig 1935.

— Ursprung der Germanen in vor- und frühgeschichtlicher Zeit. 3. Aufl., C. Kabitzsch-Verlag, Leipzig 1936.

— Germanische Kultur im ersten Jahrtausend n. Chr. C. Kabitzsch-Verlag, Leipzig 1932.

Alfred Maderno: Germanische Kultur am Mittelmeer. Keil-Verlag, Berlin 1934.

Curt Pastenaci: Volksgeschichte der Germanen. Junge Generation Verlag, Berlin 1936.

— Das fünftausendjährige Reich der Deutschen. Verlag Brücke zur Heimat, Berlin 1936.

Werner Radig: Germanischer Lebensraum. Franck'sche Verlagsbuchhandlung, Stuttgart 1934.

Jörg Lechler: Vom Hakenkreuz. 2. Aufl., Curt Kabitzsch-Verlag, Leipzig 1936.

— 5000 Jahre Deutschland. Curt Kabitzsch-Verlag, Leipzig 1936.

Hans Reinerth: Das Federseemoor als Siedlungsland des Vorzeitmenschen. 3. Aufl. C. Kabitzsch-Verlag 1936.

— Das Pfahldorf Sipplingen. Curt Kabitzsch-Verlag, Leipzig 1929.

— Deutsche Vorgeschichte. NS.-Monatshefte 27, Juni 1932.

— Süddeutschlands nordisch-germanische Sendung. Rede. Gehalten in der Eröffnungssitzung der 3. Reichstagung für deutsche Vorgeschichte in Ulm am 19. Oktober 1936. Germanen-Erbe, November 1936.

— Vorgeschichte der deutschen Stämme. Unter Mitarbeit zahlreicher Fachforscher. Stubenrauch Verlag, Berlin. Im Druck.

Otto Siegfried Reuter: Germanische Himmelskunde. Verlag Lehmann, München 1934.

Alfred Rosenberg: Umwertung der deutschen Geschichte. Rede. Gehalten auf der ersten Reichstagung für deutsche Vorgeschichte in Halle am 14. Oktober 1934. Der Schulungsbrief, Januar 1935.

— Germanische Lebenswerte im Weltanschauungskampf. Rede. Gehalten auf der 3. Reichstagung für deutsche Vorgeschichte in Ulm am 18. Oktober 1936. Germanen-Erbe, November 1936.

Adama van Scheltema: Die altnordische Kunst. Mauritius-Verlag, Berlin 1929.

Wolfgang Schultz: Altgermanische Kultur in Wort und Bild. 3. Aufl., Verlag Lehmann, München 1936.

— Nationalsozialistische Kulturpolitik. Verlag Franz Eher, München 1937.

Der Schulungsbrief, Jahrgang 2: Deutsche Vorgeschichte, 1935, herausgegeben vom Reichsschulungsamt der NSDAP. und der DAF.

Walther Schulz: Indogermanen und Germanen. Verlag Teubner, Leipzig-Berlin 1936.

Karl Theodor Strasser: Wikinger und Normannen. Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg 1928.

— Sachsen und Angelsachsen. Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg 1931.

Beachten Sie die Verlagsankündigungen auf der folgenden Seite!